

MANFRED F. FISCHER

DER RATHAUSMARKT IN HAMBURG  
UND DIE PIAZZA SAN MARCO IN VENEDIG

Zur Chronik eines Mißverständnisses



In der Nacht zum 5. Mai 1842 brach in einer kleinen Gasse der Hamburger Altstadt ein Brand aus. Er verbreitete sich mit Windeseile über die anliegenden Häuser, verwüstete in kurzer Zeit viele der engen Straßen mit ihren Fachwerkbauten und bedrohte den Kern der Stadt mit ihren Monumentalbauten. Man versuchte zu retten, mußte schließlich doch tatenlos zusehen, wie Straßenzug um Straßenzug niederbrannte. Um Raum zu schaffen, wurden das mittelalterliche Rathaus und die historische Börse gesprengt. Dennoch sanken auch die Kirchen der Altstadt in Schutt und Asche. Am 8. Mai schließlich wurde das ganze Ausmaß der Zerstörung ersichtlich: ein Drittel der Innenstadt war vernichtet (Abb. 1); gegen 20 000 Bewohner waren obdachlos<sup>1</sup>.

Der mit Hamburg eng verbundene Dichter Heinrich Heine schrieb damals: „Und mein armes Hamburg liegt in Trümmern, und die Orte, die mir so bekannt, mit welchen alle Erinnerungen meiner Jugend so innig verwachsen, sie sind ein rauchender Schutthaufen ... Die Stadt wird wieder aufgebaut sein mit neuen, gradlinigen Häusern und nach der Schnur gezogenen Straßen. Aber es wird doch nicht mehr mein altes Hamburg sein, mein altes, schiefwinkeliges, schlabbrißiges Hamburg.“<sup>2</sup> Damals war eine Stadt in Trümmer gesunken, welche manche Zeitgenossen als eine der malerischsten in Deutschland angesehen hatten (Abb. 2). Die vielen überlieferten Veduten geben eine schmerzliche Ahnung von diesem Verlust<sup>3</sup>. Doch wenige Jahre darauf war jene neue Stadt, von der Heinrich Heine gesprochen hatte, jene Stadt der gradlinigen Straßen neu entstanden, auf gänzlich veränderten Grundrissen, mit neuen Haustypen, die es zwar vereinzelt schon vorher gegeben hatte, welche aber nun auf neu geschnittenen Flurstücken die Stadt prägten: praktisch, nüchtern, rational, in der Form klassizistisch mit gewissen romantischen Anklängen. Sie war die Schöpfung einer



1. Hamburg, Ausdehnung des Großen Brandes von 1842; Umzeichnung auf dem Stadtgrundriß vor dem Brand

großen Zahl von Architekten, welche damals in Hamburg zusammengeströmt waren (Abb. 3). Die Regeln des Wiederaufbaues jedoch hatten einige wenige bestimmt<sup>4</sup>.

Man hat diesen radikalen Umbruch, diese mutige Antwort auf eine Katastrophe oft als den Anfang vom Ende des mittelalterlichen und barocken Hamburg gesehen. Noch heute wird in dieser Stadt, wann immer jemand über Denkmalpflege spricht, dieses Ereignis als der schwerste aller Verluste genannt, auch als der Beginn des „Ausverkaufes“ der historisch geprägten Stadt.

Doch knapp zwei Generationen später, um 1900, kündigte sich eine ganz andere Würdigung jener Ereignisse

4 Den Stolz auf diese Leistung, welche in nur wenigen Jahren erbracht wurde, zeigt u. a. das Lithographie-Werk des CHARLES FUCHS, *Hamburgs Neubau*, Hamburg 1850, mit der Darstellung fast aller neuen Straßenzüge und ihrer trotz der Einheitlichkeit sehr variablen Bebauung. Aus dieser Schicht der Baugeschichte Hamburgs haben sich infolge der weiteren Entwicklung der Stadt in der Gründerzeit bis heute nur noch wenige Bauten erhalten.

1 Die Literatur zum „Großen Brand“ von 1842 ist Legion. Als wichtigste und eindringlichste Schilderung siehe noch immer Julius Faulwasser, *Der große Brand*.

2 Zitiert nach PERCY ERNST SCHRAMM, *Neun Generationen, dreihundert Jahre deutscher Kulturgeschichte im Licht der Schicksale einer Hamburger Bürgerfamilie (1648–1948)*, Göttingen 1964, Band II, S. 115f.

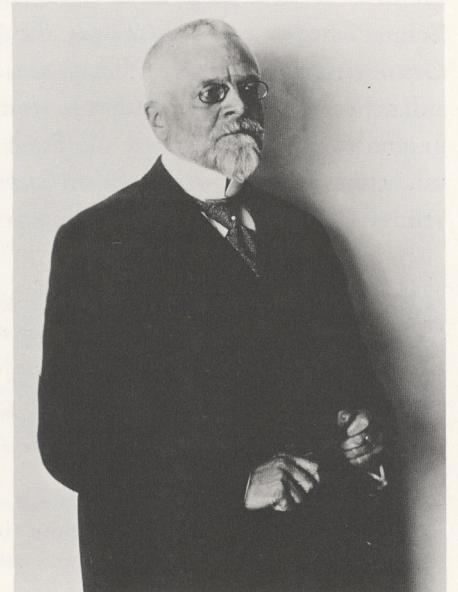
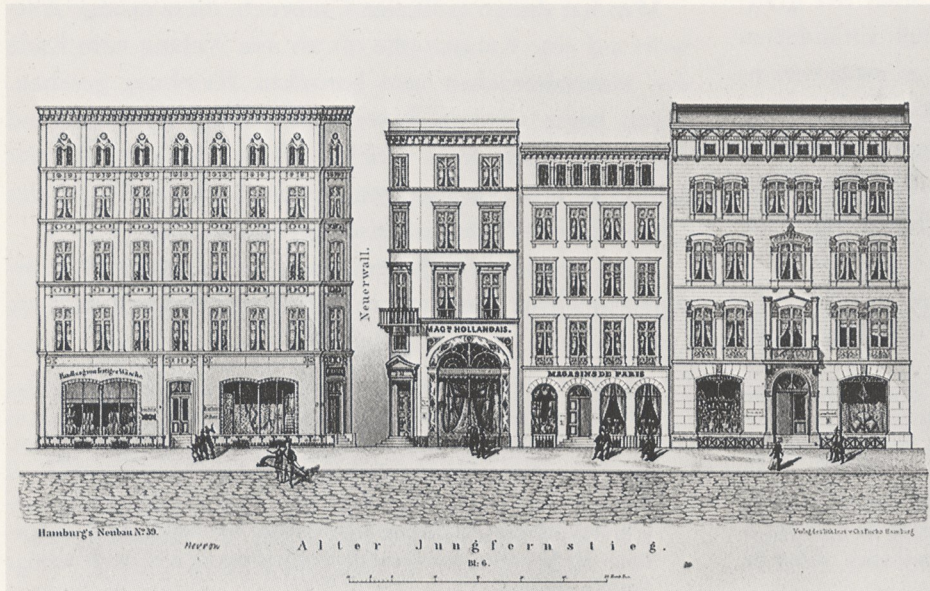
3 Vgl. CARL SCHELLENBERG, *Das alte Hamburg, eine Geschichte der Stadtentwicklung und Baukunst dargestellt in Gemälden, Zeichnungen, Stichen und Photos zeitgenössischer Künstler*, Hamburg, 2. Auflage 1975.



2. Adolph Friedrich Vollmer: *Die Kleine Alster vor 1842*; Gemälde, Hamburger Kunsthalle

3. Ausschnitt aus Charles Fuchs: *Hamburgs Neubau*, Hamburg 1850

4. Fritz Schumacher, *Portrait* ca. 1920

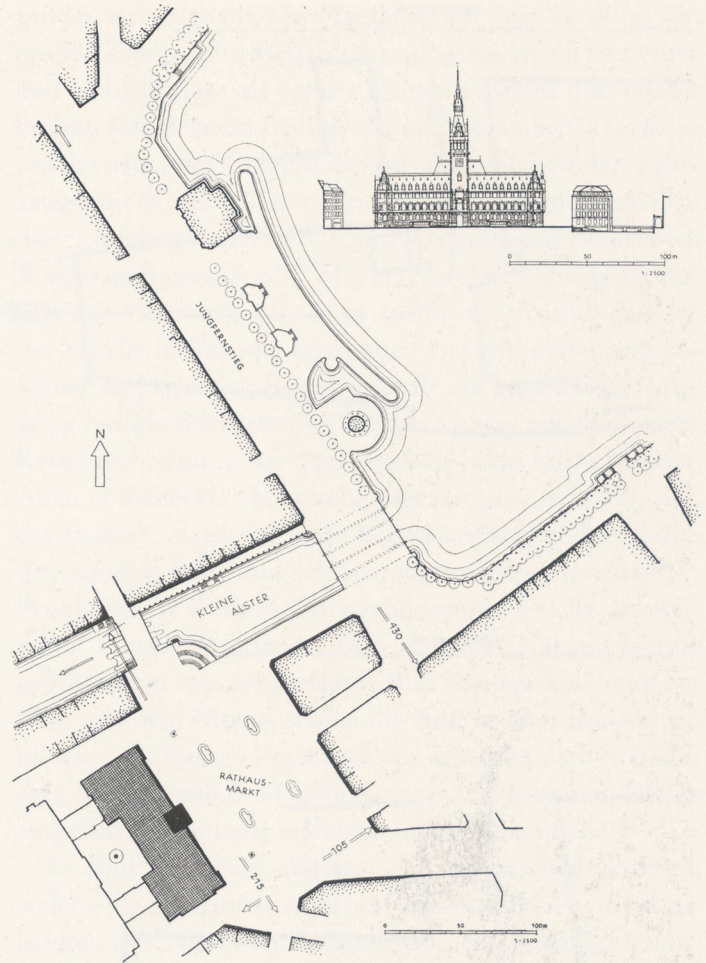


an. Um diese Zeit begannen einige weitsichtige und kritische Männer, den Neubau der Stadt nach dem Brand von 1842 als eine bedeutende städtebauliche Tat zu interpretieren. Diesem sicher auch generationsbedingten Wandel der Anschauungen kann hier nicht weiter nachgegangen werden. Er gehört letztlich in den Kontext der „Heimatstil-Bewegung“. Hier muß die Vermutung genügen, daß diese Rückbesinnung eine Antwort war auf das Baugehen der Gründerzeit, ein Ergebnis kritischer Auseinandersetzung mit den Bauten der eigenen Zeitgenossen<sup>5</sup>.

Gerade Hamburg war nach einer gewissen Beruhigung nach dem Brand in der Gründerzeit in einen verstärkten „Bauboom“ geraten, der recht rücksichtslos viele Zeugnisse der Vergangenheit beseitigte. Die innere Stadt wurde damals endgültig zur Geschäftsstadt, zur „City“ umgewandelt, als erste im damaligen Deutschland. So begannen die Kritiker dieser Jahre sich auf die Leistungen der Zeit nach dem Brand von 1842 zu besinnen; sie begannen, den damaligen Neuanfang als eine große schöpferische Tat anzuerkennen. Ihre Würdigung der Vergangenheit war Ausfluß der Kritik an einer als unzulänglich empfundenen Gegenwart.

Als erster muß hier genannt werden der Architekt und Bauforscher Julius Faulwasser. Er publizierte 1892 aus Anlaß des 50. Jahrestages die Geschichte des Brandes und des darauf folgenden Wiederaufbaues<sup>6</sup>. Er begann die Quellen zu sichten und erste historische Analysen vorzulegen. Ihm folgte der Direktor der Hamburger Kunsthalle, Alfred Lichtwark, mit einer 1911 veröffentlichten Studie, in der er mit besonderem Engagement die städtebauliche Leistung von 1842 seinen Zeitgenossen als Gegenbeispiel kritisch entgegenhielt<sup>7</sup>. Beide bereiteten den Boden für eine umfassende historisch-kritische Arbeit, welche im Jahre 1920 Fritz Schumacher veröffentlichte<sup>8</sup>. Schumacher war seit 1909 Leiter des öffentlichen Hochbauwesens in Hamburg (Abb. 4). Sein kleines Buch ist noch heute, trotz mancher offensichtlicher Fehler in der Interpretation der Quellen, von denen noch zu sprechen ist, eine wissenschaftliche und sprachliche Meisterleistung.

Alle drei genannten Autoren, insbesondere aber Fritz Schumacher, bezogen ihre Würdigungen des Neubaus nach 1842 vor allem auf das architektonisch-städtebauliche Zentrum jener Schöpfung, nämlich auf den Rathausmarkt mit seiner unmittelbaren Umgebung. Dieser Platz,



5. Konstanty Gutschow: Rathausmarkt und Kleine Alster, Skizze 1948

nach dem Brand an einer vormals nur peripheren Stelle der Altstadt gänzlich neu angelegt, war von Anfang an als Standort der ebenfalls neu zu erbauenden Staatsbauten bestimmt worden. Dieses Herz der Stadt, der Rathausmarkt also, wurde von Faulwasser, Lichtwark und Schumacher in seiner Form übereinstimmend mit der Piazza San Marco in Venedig verglichen. Er wurde als eine bewußte nordische Kopie des berühmten venezianischen Musters gepriesen, als eine spezifische Umsetzung von dessen gestalterischen Prinzipien auf die besondere städtebauliche Situation Hamburgs. Hierbei wurde nicht nur auf die ähnlich erscheinende Raumform verwiesen, sondern vor allem auf den ähnlichen Bezug beider Plätze zum Wasser.

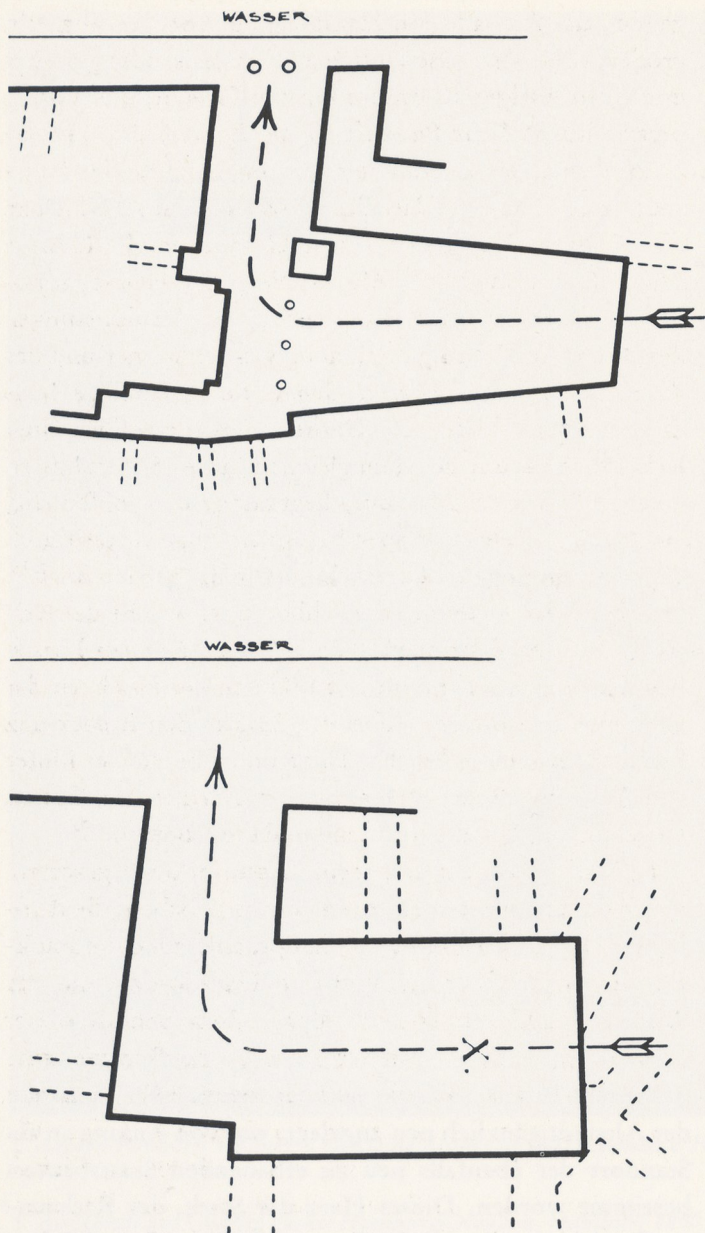
In der Tat kommt dem Hamburger Platz auch heute noch im Gefüge der ausgedehnten Großstadt eine erhöhte Bedeutung zu. Er ist Höhepunkt einer im Stadtbild deutlich ablesbaren Sequenz von Freiräumen, vor allem von Wasserräumen. Diese Sequenz beginnt im Norden der Stadt an derjenigen Stelle, wo der kleine Bachlauf der in Niederungen dahinfließenden Alster in ein geregeltes,

5 Hier waren es vor allem Männer wie Erbe, Ranck, Bröcker und Lichtwark.

6 Vgl. Anm. 1.

7 ALFRED LICHTWARK, Städtebau, in: *Jahrbuch der Gesellschaft Hamburgischer Kunstfreunde*, Band XVII, Hamburg 1911.

8 Schumacher, Kunstwerk Hamburg.



6. Fritz Schumacher: Vergleich Rathausmarkt Hamburg und Piazza San Marco Venedig, Skizze 1920

straff architektonisch gefaßtes Bett einmündet, mehr Kanal als Fluß (Abb.5). Einige Kilometer weiter südlich weitet er sich aus zum offenen Raum der aufgestauten Außenalster, also zu einem Binnensee, der einen sowohl fortifikatorischen Zweck hatte als auch denjenigen, die Mühlen der Innenstadt zu treiben. Dieser heute vorwiegend landschaftlich-gärtnerisch gestaltete Binnensee geht schließlich jenseits der ehemaligen, heute nur noch als Grünzug sichtbaren Befestigungen in den an drei Seiten fest gerahmten, von Kais und Geschäftshäusern gesäumten Raum der nahezu quadratischen Binnenalster über. An deren südöstlichem Winkel schließlich fließt die Alster in Richtung Elbe, dem großen Strom- und Hafenbereich, weiter, geht in einen schmalen Kanal über, ein

Fleet, dessen nördlichster Teil wiederum ein eigenes Becken ist, die sog. Kleine Alster. Die Kleine Alster ist bereits räumlicher Bestandteil des Komplexes Rathausmarkt. Sie bildet zu diesem einen rechten Winkel, als Wasserfläche gegenüber der steinernen Fläche des eigentlichen Platzes selbst. Am Ende dieser Sequenz steht also der Rathausmarkt als künstlerisches, räumliches und politisches Zentrum der ganzen Stadt, als Sammelpunkt aller Bezüge. Der Platz hat also in der Tat eine ähnlich hohe Bedeutung im Stadtbild wie die Piazza San Marco in Venedig. Er markiert den Übergang von räumlicher Weite zur Enge der Stadt, vom offenen Wasserraum zum Binnenraum der Straßen. Und er besteht zu Teilen aus beiden, aus Wasserfläche und aus Steinfläche, wobei die unverwechselbare „Bruchkante“ die Kaimauer am Reesendamm darstellt. Fritz Schumacher hat dies in einer Skizze festgehalten, in einem Vergleich der gestalterischen Prinzipien und der realen Maße der Hamburger und der venezianischen Situation (Abb. 6).

Das heutige Erscheinungsbild des Platzes ist von drei historischen Phasen gekennzeichnet. Die erste ist der Raumgedanke selbst, unmittelbar nach 1842 entstanden aus einer interessanten Zusammenarbeit von freien Architekten, städtischen Baubeamten in einer „Technischen Kommission“. Von dieser Phase sind an Bauten heute nur noch die berühmten Alsterarkaden erhalten<sup>9</sup>. Die zweite Phase wird durch die Bauten der Gründerzeit bestimmt, vor allem durch das Rathaus, das mit seinem reichen Neu-Renaissance-Schmuck und seinem hohen Turm ganz neue Dimensionen brachte und einseitig eine bestimmte Achse auf dem Platz, nämlich die südwestliche Breitseite betonte<sup>10</sup>. Dem Bau des Rathauses folgte bald darauf die Anlage eines gewaltigen Denkmals für Kaiser Wilhelm I., ein Monument, welches den Platz selbst so ausfüllte, daß nur noch geringe Resträume übrig blieben. Die dritte und vorerst letzte Phase wird bestimmt von baupflegerischen Bemühungen, den Platz von diesen Zutaten wieder zu befreien, seine ursprüngliche Konzeption wieder offen sichtbar zu machen. Es war das Bemühen eines Ausgleiches der Formen, der Versuch, die ursprüngliche Gestalt, welche der zeitgenössischen Interpretation wieder entsprach, zu neuem Leben zu erwecken<sup>11</sup>.

9 Den Bomben des letzten Krieges waren alle anderen Reste der aus der „Nachbrandzeit“ noch erhaltenen Bauten zum Opfer gefallen. Der Wiederaufbau beseitigte dann auch die historische Parzellenstruktur.

10 HEINZ-JÜRGEN BRANDT, *Das Hamburger Rathaus, Eine Darstellung seiner Baugeschichte und eine Beschreibung seiner Architektur und künstlerischen Ausschmückung*, Hamburg 1957.

11 Es gab nach den Zerstörungen des letzten Krieges zeitweise Überlegungen, die beiden Grundstücke zwischen Rathaus-

Der Generation Schumachers scheint also eine schlüssige Analyse des Platzes gelungen zu sein, eine Analyse, welche bis heute kaum angefochten wird<sup>12</sup>. Doch verstärkt sich die Vermutung, daß jene Interpretation, jene Darstellung der Ereignisse nur Teil eines eigenständigen künstlerischen, sehr kämpferisch vorgetragenen Konzeptes war. Es lohnt sich also, für unsere heutige Generation der Planungsgeschichte des Rathausmarktes nochmals unvoreingenommen nachzugehen und Schumachers Deutung selbst als historisch bedingt zu betrachten.

Eines vorweg: Die Gewohnheit für sich genommen, Hamburgs Stadtbild mit dem Venedigs zu vergleichen, ist sehr alt und hatte bereits lange vor dem Großen Brand von 1842 ihre Tradition. Viele Reisebeschreibungen bringen den Vergleich, was natürlich nahelag durch die große Anzahl kleiner, schmaler Fleete und Kanäle, mit denen die Alster auf ihrem Lauf zur Elbe die Innenstadt durchzog. Typisch dafür ist das berühmte Gedicht des Georg Greflinger von 1674, mit der Strophe:

„Zeigt der Venetier Stadt sich mitten in den Wellen,  
Hamburg wird fast also sich dir vor Augen stellen“<sup>13</sup>

Aufschlußreich ist auch die Tagebuchaufzeichnung des späteren Sekretärs der Oberalten, Ferdinand Beneke, anlässlich seiner ersten Ankunft in der Hansestadt am 14. Februar 1796. Er empfand die „venezianische Pracht der kosmopolitischen Wasserstadt“; er war angeregt von der Enge, dem Menschengewimmel, den vielen Schiffen<sup>14</sup>. Friedrich Johann Lorenz Meyer, der Sekretär der „Patriotischen Gesellschaft“ und Hamburgs letzter Domherr, schrieb wiederum 1801: „Die natürlichen oder durch Kunst aus der Elbe und Alster abgeleiteten Stadtkanäle, Fleeten genannt, nähern die Ansicht mehrerer Ge-

markt und Binnenalster nicht wieder zu bebauen, den Platz sich also weit zum Wasserraum öffnen zu lassen. Glücklicherweise führten wirtschaftliche Erwägungen dazu, diese Gedanken wieder fallen zu lassen.

12 Vgl. u. a. HANS SPECKTER, *Der Wiederaufbau Hamburgs nach dem Großen Brand von 1842, Vorbild und Mahnung für die heutige Zeit*, Hamburg 1952; GERHARD LANGMAACK, Fritz Schumacher, Vortrag in der Reihe „Bedeutende Hamburger“, in: *Vorträge und Aufsätze*, hrsg. vom Verein für Hamburgische Geschichte, Heft 12, Hamburg 1964, sowie WERNER KALLMORGEN, *Schumacher und Hamburg, eine fachliche Dokumentation zu seinem 100. Geburtstag*, Hamburg 1969.

13 Abgedr. in *Mitteilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte* 9, 1894, S. 142; dort auch Darlegung der Varianten und Vorläufer des Zitates.

14 Hamburg um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert; Tagebuchaufzeichnungen Ferdinand Benekes, bearb. von RENATE HAUSCHILD-THIESSEN, in: *Hamburgische Geschichts- und Heimatblätter*, Band 9, Heft 8, 1974, S. 183.

genden der Altstadt von Hamburg der von Venedig. Ein großer Theil der venetianischen Kanäle ist nicht breiter und nicht luftiger als unsere kleinen Fleeten; und unsere breiten Kanäle beim Bauhofe, an der Zollenbrücke, Holzbrücke usw., das Gewühl der auf- und abfahrenden Fahrzeuge mit Waren ..., das alles würde sogar anschaulich an den Einfahrtskanal, den Canal Grande der berühmten Wasserstadt erinnern.“<sup>15</sup> Meyers Vergleich fällt sogar positiv für Hamburg aus, da er meint, die Ausdünstungen der Kanäle in Venedig seien noch viel schlimmer und das Klima in Hamburg besser. Genau die gegenteilige Meinung hat der Schriftsteller Garlieb Merkel anlässlich einer Reisebeschreibung aus dem gleichen Jahre 1801 geäußert. Auch er bemerkt: „Hamburg liegt fast ganz, wie Venedig, auf Inseln“, sieht sich aber besonders angewidert durch die dunstige Enge und den Schmutz in der ganzen Stadt<sup>16</sup>. Fröhlicher ist wiederum die Schilderung, welche der Reisende Eduard Beurmann 1836 entwirft. Nahezu lyrisch beschreibt er das symbolische Bild von der Hochzeit der Elbe mit dem Meere, wobei die Elbufer den Brautkranz bilden: „In bunter Pracht glänzt und flimmert er hinter dem Mastenwald des Hafens hervor, in Villen und Gärten eingefaßt, an Venedig mahnd und die Lagunen.“<sup>17</sup>

Es sind also recht allgemeine Assoziationen gewesen, welche die genannten Autoren bestimmt haben; die Ähnlichkeit der Topographie überhaupt, aber auch die Funktion der Stadt als Hafen und ihre Tradition als eine der ältesten Stadtrepubliken Europas. Zum Schluß dieser kleinen Auswahl von Zitaten sei noch die Stimme eines Hamburgers aus Venedig herangezogen: 1831 hielt sich der Maler Erwin Speckter in der Serenissima auf. Mit großer Anschaulichkeit schilderte er die bunte Vielfalt seiner Eindrücke, das Gewühl der Menge, die vielen Ausländer und verglich das pralle Leben auf der Riva mit dem – auf dem Jungfernstieg, der Prachtstraße seiner Vaterstadt<sup>18</sup>. Auch hier also sind es letztlich sehr allgemeine Anklänge, welche das dem Fremden Nächstliegende, zudem den Bekannten und Briefempfängern Vorstellbare zum Vergleich heranziehen.

Die Ähnlichkeit Hamburgs mit Venedig ist also in der Literatur ein fester Topos gewesen. Es gilt nun zu prüfen,

15 FRIEDRICH JOHANN LORENZ MEYER, *Skizzen zu einem Gemälde von Hamburg*, Hamburg 1801.

16 Garlieb Merkel, Briefe über einige der merkwürdigsten Städte im nördlichen Deutschland, Leipzig 1801, abgedr. in: *Wanderschaften und Schicksale, Reisebilder von Goethe bis Chamisso*, hrsg. von GOTTHARD ERLER, München 1975, S. 267–289.

17 EDUARD BEURMANN, *Skizzen aus den Hanse-Städten*, Hanau 1836.

18 ERWIN SPECKTER, *Briefe eines deutschen Künstlers aus Italien*. Aus den nachgelassenen Papieren, Leipzig 1846, Band I, S. 8 f.

ob und in welcher Weise diese Kenntnis sich bei denjenigen, welche nach dem Großen Brand von 1842 die Neugestaltung der Innenstadt planten, unmittelbar in den Wunsch umgesetzt hat, diesen Vergleich auch gestalterisch aufzunehmen.

Folgt man den gründlichen Untersuchungen Schumachers, so kann man feststellen, daß Gedanken dieser Art in den ersten Vorschlägen zum Neubau nicht enthalten waren. Das erste Projekt, aus der Feder des englischen Ingenieurs William Lindley, galt mehr allgemeinen Verkehrsfragen. Auch die frühesten Überlegungen der für den Wiederaufbau des Brandgebietes eingesetzten „Technischen Kommission“ haben solchen speziellen Gestaltungsfragen noch nicht gegolten. Wohl aber wurden damals bereits grundsätzliche Fragen erörtert, z. B. diejenige der Lage der künftigen Schleuse im Verhältnis zur Binnenalster. Gerade diese auf den ersten Blick rein technisch erscheinende Frage war fundamental wichtig für das neue Stadtzentrum, entschied sie doch über das Problem eines im Neubaugebiet einheitlich zu haltenden Wasserniveaus für einen wichtigen Teil des Alsterlaufes. Hier fielen die ersten Entscheidungen für das künftige Stadtbild<sup>19</sup>. Schumacher hat dargelegt, daß die entscheidenden Impulse in die Diskussion um die Neugestaltung und um die Frage einer repräsentativen Darbietung der künftigen Staatsbauten nahe der Binnenalster im Dialog zwischen den Architekten Gottfried Semper und Alexis de Chateauneuf entstanden. Beide ragten an Persönlichkeit und Begabung aus der Zahl der übrigen Beteiligten hervor. Semper, 1803 in Altona nahe Hamburg geboren, wirkte damals zwar in Dresden, beschäftigte sich aber sofort mit dem Wiederaufbau Hamburgs. Seine Denkschrift an den Senat vom 20. Mai 1842 sprach schon von der Notwendigkeit der Schaffung eines „Forums“<sup>20</sup>. Seine diese Gedanken interpretierende Zeichnung vom 26. Mai (Abb. 7) zeigt eine erste Ordnung von Platzräumen und Monumentalbauten, welche ahnen läßt, daß an dieser Stelle, nahe der Mündung der Kleinen Alster, sich die Zukunft der wichtigsten Teile des Neubaugebietes entscheiden würde<sup>21</sup>. Aus-

gangspunkt und Kern dieses Vorschlages war die bereits vor dem Brand entstandene klassizistische neue Börse des städtischen Baudirektors Wimmel. Die neuen Staatsbauten entfalten sich in Sempers Plan entsprechend ihrer Längsachse. Sie erhalten ein repräsentatives Vorfeld zum Wasser hin in Form eines kleinen halbinselartig ausgeweiteten Platzes an der Binnenalster. Der Bezug zum Wasserraum wird damit bereits deutlich hervorgehoben.

Unter dem Eindruck dieses Planes wächst ein weiterer heran, von der Hand des Alexis de Chateauneuf, Mitglied der „Technischen Kommission“. Seinen Entwurf vom 25. Mai 1842 (Abb. 8) hat erst Schumacher identifiziert<sup>22</sup>. Auf diesem Plan finden sich in der Beschriftung zum ersten Male die Worte „Forum“ und „Piazzetta“. Sie gelten der Benennung zweier Hofanlagen, die in ihrer Anordnung sicher als eine Reaktion auf den ersten Plan Sempers zu verstehen sind. Der Gebrauch des Wortes „Piazzetta“ darf jedoch nicht zu Fehlschlüssen verleiten. Kein Indiz weist bei diesem Plan bereits auf einen unmittelbaren Bezug zur Gestalt des Markusplatzes in Venedig. Die Abfolge der Räume und Bauten ist gänzlich verschieden. Überdies relativiert das Wort „Forum“ für den zweiten, größeren Hof die Aussage wieder. Es war, wie man annehmen kann, nur eine lockere Assoziation an räumliche Architekturvorstellungen, welche vor allem ein Ziel hatten: die Bedeutsamkeit der Bauaufgabe darzulegen und an berühmten historischen Vorbildern zu messen. Ähnlich müssen wir auch die beiden häufig in der Literatur zitierten Briefstellen des Senatssyndikus Karl Sieveking „Patriotische Phantasie“ verstehen<sup>23</sup>. Einmal heißt es dort: „Ein nur für Fußgänger durch Passagen zugängliches Forum in Art des Markusplatzes. Rund um dasselbe sämtliche öffentliche Gebäude, das Rathaus, die Gerichte mit Inbegriff der Präturen, die Patriotische Gesellschaft mit den verschiedenen Vereinen, Arkaden wie unter den Prokuratien in Venedig. Börse und Bank würden eine Seite dieses Forums einnehmen.“<sup>24</sup> Eine zweite Stelle lautet: „Der Platz nach der Kleinen Alster belebt sich hier. Ich sehe den Rolandsbrunnen, die Marmortreppen, die mit Statuen gezierte Loggia dei Lanzi, Arkaden und Säulenhallen, die architektonische Blüte der ersten Handelsstadt Deutschlands in dem Zeitalter wiedererwachender Kunst.“<sup>25</sup>

ten diejenigen, welche sich später mit dem Thema beschäftigten.

22 Staatsarchiv Hamburg, Pl. 344–3, 175/9; vgl. Schumacher, *Kunstwerk Hamburg* S. 31 sowie Lange, Chateauneuf, S. 20.

23 Schumacher, *Kunstwerk Hamburg* S. 26.

24 GEORG HERMANN SIEVEKING, *Geschichte des Hammerhofes*, 2. Teil, Hamburg 1902, S. 133.

25 Ebenda S. 135.

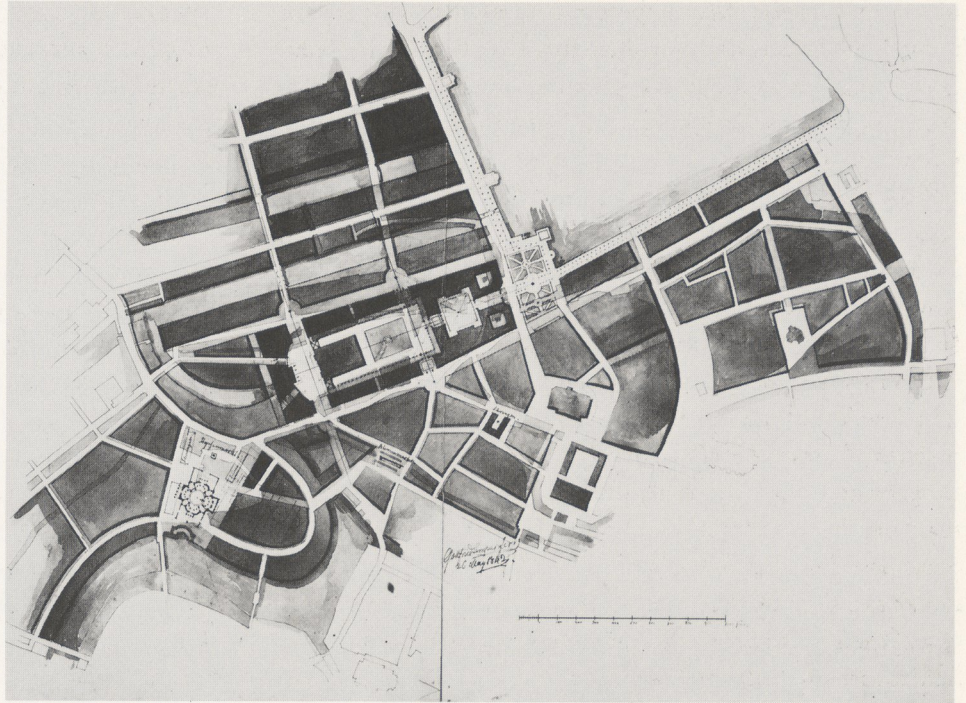
19 Vgl. BRIGITTE OTT, *Zur Platzgestaltung des 19. Jahrhunderts*, Diss. Freiburg i. Br. 1966, S. 44. Die Autorin irrt, wenn sie diese Diskussion um die Lage der Schleuse für „durchaus unkünstlerisch“ hält.

20 Schumacher, *Kunstwerk Hamburg*, S. 24 ff.

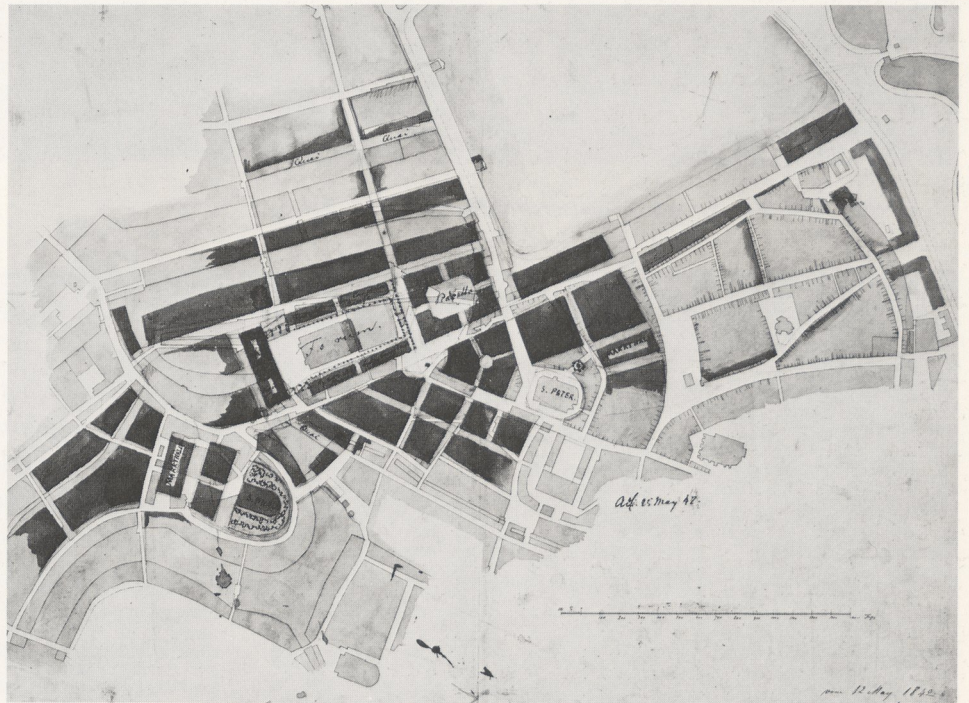
21 Staatsarchiv Hamburg, Pl. 344–3, 175/10. Dem kritischen Auge kann nicht verborgen bleiben, daß bereits Faulwasser, als er diesen Plan 1892 behandelte, das Blatt in seiner Umzeichnung mit zusätzlichen Beschriftungen versah, welche das Original nicht zeigt. So nahm er, ohne durch die Quellen dazu legitimiert zu sein, Inhalte der späteren Diskussion vorweg. Die Worte „Forum“ und „Piazzetta“, die er einfügte, präjudizier-



7. Gottfried Semper: Plan zum Wiederaufbau Hamburgs vom 26. Mai 1842, Staatsarchiv Hamburg, Pl. 344-3, 175/10



8. Alexis de Chateauneuf: Plan zum Wiederaufbau Hamburgs vom 25. Mai 1842, Staatsarchiv Hamburg, Pl. 344-3, 175/9



Diese Passagen lassen nur den einen Schluß zu: nämlich daß man in dieser Phase der Planung in Hamburg zwar gewisse visionäre Vorstellungen davon hatte, wie das neue Zentrum der Stadt aussehen könnte, daß dies sich aber in keiner Weise in einem festen räumlichen Programm niedergeschlagen hatte. Bezeichnend ist die Reihung der Assoziationen: Motive aus Rom, aus Florenz und aus Venedig werden in einem Atemzug genannt mit Zitaten von Kunstwerken hanseatischer Tradition.

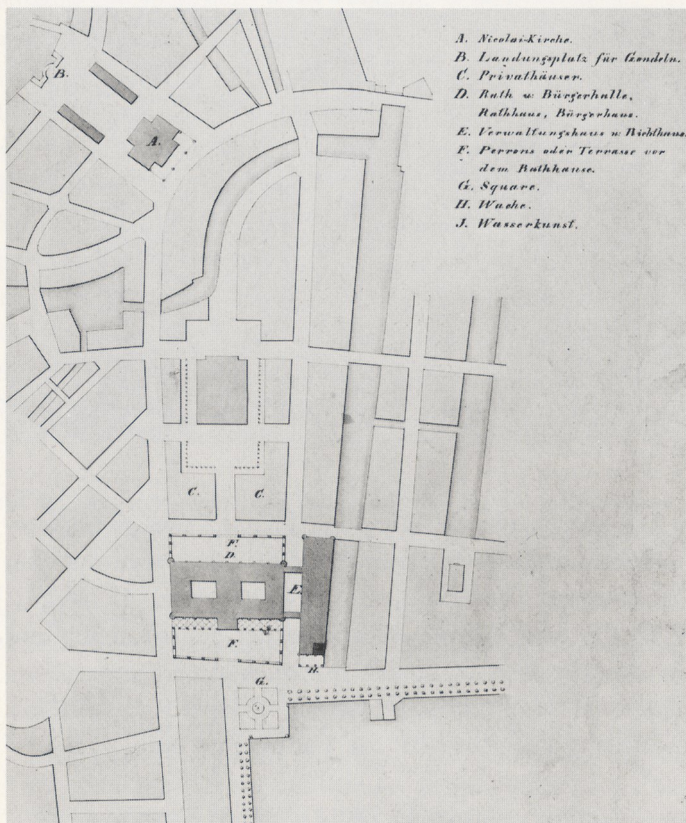
Die entscheidende Wendung in der Diskussion kam, wie Schumacher zwingend dargelegt hat, durch den von Chateauneuf kommenden Vorschlag vom 12. August 1842, das neue Rathaus gegenüber der Börse um 90 Grad zu verschwenken<sup>26</sup>. Damit war auch die Lage des Vorplatzes für das Rathaus, also der spätere Rathausmarkt festgelegt. Die Zukunft der Platzanlage hatte sich ent-

26 Staatsarchiv Hamburg, Pl. 344-3, 175/20.



9. Plan der „Technischen Kommission“ vom 15. August 1842, Staatsarchiv Hamburg, Pl. 344-3, 175/20

10. Zweiter Vorschlag Sempers, Staatsarchiv Hamburg, Pl. 344-3, 175/3



schieden. Von der Technischen Kommission wurde dieser Plan am 15. August sowie am 1. September beschlossen (Abb. 9).

Schumacher hat in seiner Studie bereits hier die Entscheidung zugunsten einer Gestaltung in Art des Markusplatzes sehen wollen<sup>27</sup>. Das Nachspiel zu diesen Vorgängen läßt diese Interpretation jedoch fraglich erscheinen. Als nämlich Semper von den Plänen Kenntnis erhielt, reagierte er auf die Übersendung vom 29. August 1842 mit einem neuen, sehr radikalen Plan mit einer dazugehörigen Skizze<sup>28</sup>. Dieser Entwurf variiert seine ersten Ideen (Abb. 10). Semper bringt nochmals eine Vision einer künftigen Gestaltung des Staatsbautenplatzes. Wiederum sind überdeutlich Zitate aus der europäischen Architekturgeschichte zu einem Ensemble versammelt; und wiederum bleibt der Raum zur Binnenalster frei. Die Vedute (Abb. 11) vereinigt Motive vom Markusplatz in Venedig, welche jedoch in gänzlich neue räumliche Zusammenhänge gebracht sind, mit Anspielungen an Florenz sowie mit Übernahmen nordeuropäischer Baumotive. Markus-

27 Schumacher, Kunstwerk Hamburg S. 36.

28 Staatsarchiv Hamburg, Pl. 344-3, 175/3 und 344-7, A2/15.

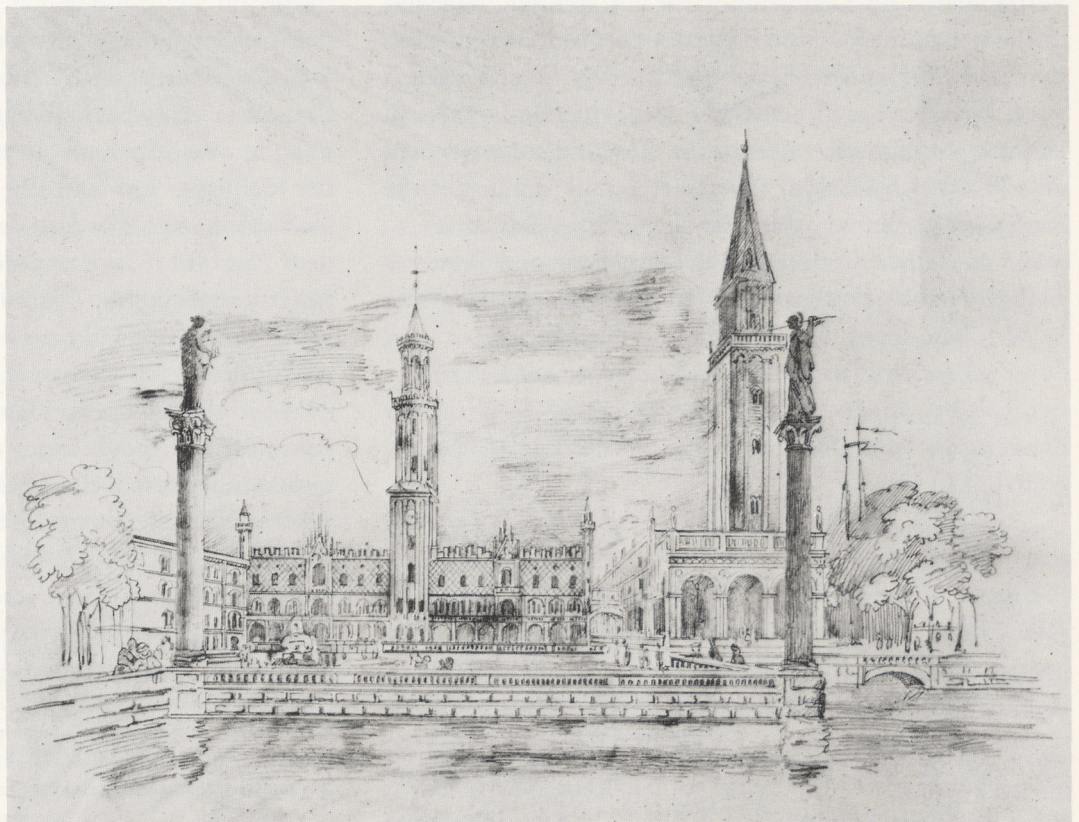
platz-Vorstellungen dominieren. Ihre Präsentation freilich ist nur eine Paraphrase. Das Ganze erinnert sehr an gewisse Architekturskizzen Schinkels, wie z.B. seine Zeichnung „Stadtplatz am Meer“, um 1804 entstanden, welche ebenfalls in freier Verfügung über die Kenntnis der großen historischen Raumgedanken neue Idealplätze in freier Abwandlung vorstellte<sup>29</sup>.

Es ist interessant, daß die „Technische Kommission“ gerade diesen Plan Sempers nur mit äußerster Befremdung zur Kenntnis genommen hat. Sie kritisierte an diesem Plan gerade die ihr zu groß erscheinende Nähe zu Gedanken an den Markusplatz: „Was endlich die begleitenden flüchtigen Skizzen wegen der architektonischen Anordnung der Gebäude in diesem Winkel des Alster-Bassins anbetrifft, so konnte sich die Ansicht der Kommission der Natur der Sache nach nur im allgemeinen dahin aussprechen, daß eine derartige Anpassung des Markusplatzes in Venedig an die ganz heterogenen Verhältnisse und Bedürfnisse Hamburgs gelinde ausgedrückt sehr bedenklich schienen.“<sup>30</sup> Soweit die Äußerung der Kommission.

29 Vgl. HERMANN G. PUNDT, *Schinkel's Berlin, a Study in Environmental Planning*, Cambridge/Mass. 1972, S. 96, Abb. 46.

30 Schumacher, *Kunstwerk Hamburg* S. 37.

Bis zu diesem Punkt kann man die Diskussion der Zeitgenossen sowie auch die Interpretation dieser Quellen durch Schumacher verfolgen. Soll man ein Fazit aus den hier natürlich nur knapp wiedergegebenen Ereignissen ziehen, so bleibt wohl die Erkenntnis, daß zwar die Debatte um das Thema „Markusplatz“ stets akut gewesen ist, daß es sich aber in keiner der Planungsphasen um eine exakte räumliche Wiederholung der venezianischen Platzsituation gehandelt haben kann. Schumacher ist also offensichtlich, bereits von seinen Zeitgenossen auf diese Spur gebracht, selbst einer Fiktion erlegen. Er hat seinen Vergleich und seinen Analogieschluß, seine Analyse des Wechselspieles zwischen der Kommission, Semper und Chateauneuf auf einer Art von Abstraktion aufgebaut, derzuliebe er die Quellen zugunsten seiner eigenen Idealvorstellungen interpretierte. Die Idee „Venedig“, um es kurz zu sagen, bestand in der Planungsgeschichte nur am Rande. Venedig war für die Zeitgenossen von 1842 mehr die Art, weniger der Ort des Vergleiches. Das Ergebnis, der Hamburger Rathausmarkt mit seiner später fast unverändert gebliebenen Gestalt, ist keine bewußte Kopie des Markusplatzes. Er ist nur das Ergebnis einer ständigen Auseinandersetzung mit architektonischen Idealformen.



11. Perspektive zum zweiten Vorschlag Sempers, Staatsarchiv Hamburg, Pl. 344-7, A 2/15



12. Die Kleine Alster mit den Alsterarkaden und der Wasserterrasse, Aufnahme ca. 1880

Zu groß sind die Unterschiede auch in der Realität. Die Verhältnisse und Raumproportionen lassen die Verschiedenheiten stärker hervortreten als die Gemeinsamkeiten. Zu diesen Verschiedenheiten gehört nicht zuletzt die unterschiedliche Geschlossenheit der Platzwände: Wo in Venedig die „piazza salone“ alle einmündenden Straßen mittels Arkadengängen überspielt, also durchgehende Platzwände schafft, da ist die Hamburger Situation geprägt von einer größeren Zahl schmalere und breitere einmündender Straßen- und Wasseröffnungen. Den einzelnen Baublocks kommt mehr Gewicht zu als den durchgehenden Platzwänden. Schumacher hat sich offensichtlich bei seiner Darstellung mehr vom Grundriß der Platzgruppe leiten lassen, an welchem er künstliche Abgrenzungen zog.

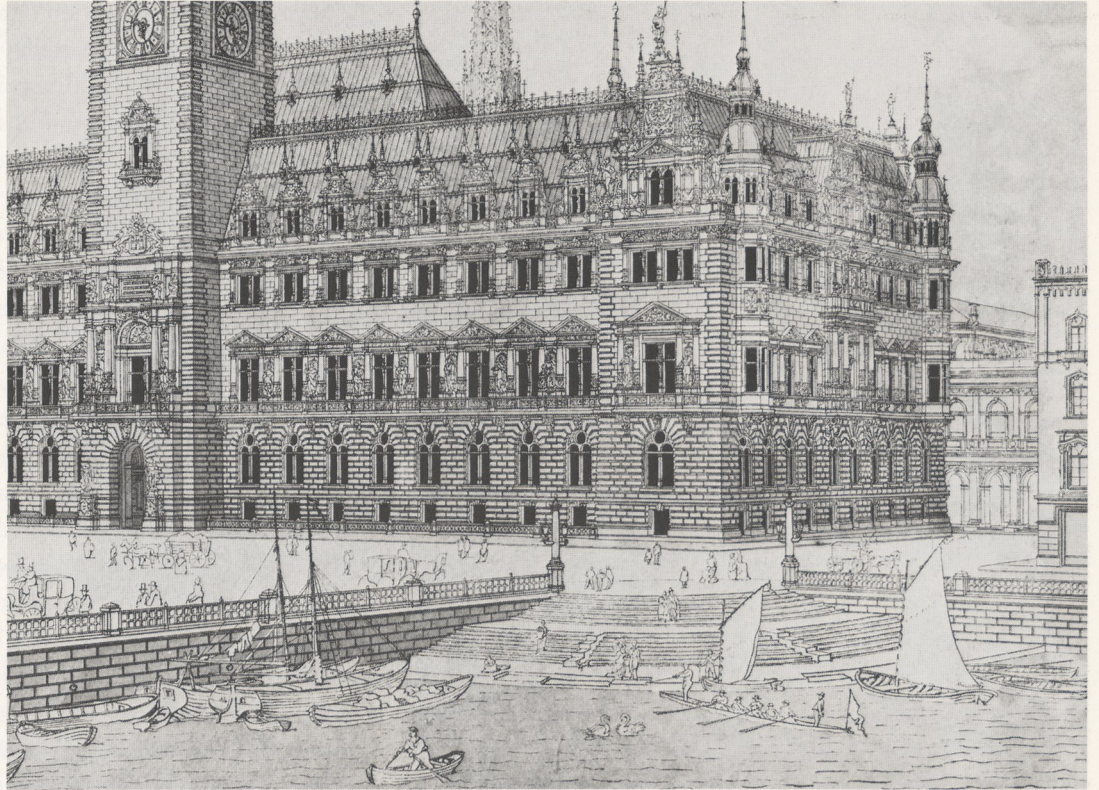
Der größte Unterschied aber ist zu sehen in der Art, wie in Hamburg der Lauf der Kleinen Alster als Teil eines Flußlaufes das eigentliche Schlüsselerlebnis des venezianischen Platzes, nämlich die Hakenform verunklärt. Als begehbarer Raum ist die Kleine Alster nie erlebbar, sie ist vielmehr ein Verkehrsweg zu Wasser (Abb. 12), der einen städtischen Raum tangiert. Sie gehört letztlich zu der großen Zahl ähnlicher städtebaulicher Situationen, wie sie sich vor allem in Schleswig-Holstein in vielen Beispielen

von Nebeneinander von Stadtplatz und Wasserlauf finden<sup>31</sup>.

Dennoch und gerade aus diesem Grund hat der aus dem Fleet ausgegrenzte Bereich der Kleinen Alster seine besondere städtebauliche Funktion neben und in Verbindung mit dem Rathausmarkt. Allein das durch die Anlage der Schleuse am südlichen Ende garantierte ständig gleichbleibende Niveau des Wasserspiegels gegenüber dem Platz führt zu einem deutlich wirksamen Nebeneinander von steinerner Fläche und Wasserfläche. Diese hat gleichsam die Funktion eines „Warteraumes“, eines „Vorhofes“ zum Rathausmarkt, deutlich privilegiert gegenüber allen anderen Wasserläufen und Fleeten der Innenstadt. Hier bedurfte es einer besonderen Gestaltung, welche die Funktion auch als Liegeplatz für die vor der Schleusenbrücke wartenden Boote und Schuten mit der repräsentativen Aufgabe eines räumlichen Auftaktes für den „Staatsbautenplatz“ vereinigen mußte. So wurden die Ränder der Kleinen Alster sehr subtil gestaltet, was nach den vielfältigen Veränderungen seit der Gründerzeit nur

31 Vgl. CARL LEMBKE, *Uferstraßen in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck*, Diss. TH Hannover 1934, gedr. in: *Studien zur schleswig-holsteinischen Kunstgeschichte* Bd. 4, Neumünster 1938.

13. Die Wassertreppe von Maack, Zeichnung ca. 1880



noch in Rudimenten erkennbar ist. Die Reesendammbrücke im Norden und die Schleusenbrücke im Süden waren als steinerne Anlagen nach einem gemeinsamen Prinzip gestaltet. Diese mit drei Bögen, jene wegen der größeren Spannweite mit fünf Bögen. Die eine vermittelt zum weiten Raum der Binnenalster, die andere zu dem verengten Lauf des Fleetes<sup>32</sup>. Die beiden Längsseiten des Wasserbeckens werden mit hohen, leicht geböschten Kaimauern gerahmt.

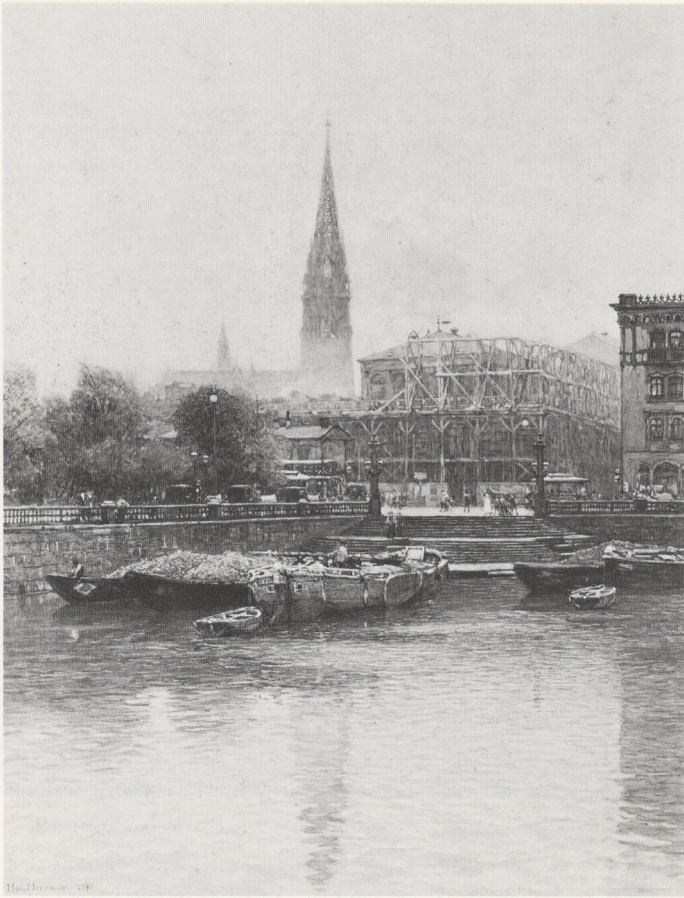
Die spannungsreiche Zuordnung von Wasserfläche und Rathausmarkt, deutlich ablesbar an der festen Kante der Kaimauer am Reesendamm, zeigt sich am eindringlichsten an denjenigen Stellen, an denen ein Übergang zwischen beiden Ebenen erreicht wird: an den Treppen, welche zwischen der Oberkante der Kaimauer und dem Wasserspiegel vermitteln sollen. Die wichtigste ist jene, welche Johann Hermann Maack im Jahre 1846 im südöst-

32 Die Schleusenbrücke wurde Ende des 19. Jahrhunderts erneuert, wobei ihre Geländer verändert wurden; siehe die Kritik daran von ALFRED LICHTWARK, *Park- und Gartenstudien*, Berlin 1909, S. 83–84. Auch die Reesendammbrücke wurde im Laufe der Zeit verändert. Trotz aller Verbreiterungen im Zuge des häufigen Umbaus des Jungfernstieges behielt sie jedoch stets ihre historischen Brüstungen bei.

lichen Winkel der Kleinen Alster erbaute, also an derjenigen Stelle, an der sich die Verengung zum Alsterfleet an der Schleusenbrücke vollzieht (Abb. 13). Für diese Anlegestelle sind Treppenanlagen seit 1842 in verschiedener Form geplant gewesen<sup>33</sup>. Die endgültige Form erhielt sie jedoch erst nach 1844. Gegenüber den vorherigen Entwürfen ist der Gedanke Maacks in der Tat etwas Besonderes: er stellt die Treppe als einen plastischen Körper in den südöstlichen Winkel des Alsterbeckens ein, in Form eines Viertelkreises, der mit zweimaligem Anlauf von je 8 Stufen vom Wasser zum Platzniveau vermittelt<sup>34</sup>, wobei

33 Eine Skizze Chateaufeuers, Staatsarchiv Hamburg, Pl. 388–15, (siehe Schumacher, *Kunstwerk Hamburg* S. 42 und Abb. 15), versucht den Abstieg vom Platz zum Wasser mit zwei übereck gestellten, geraden Treppenläufen, welche auf einer konkav geschwungenen Plattform münden, die sich entlang dem Reesendamm als Laufsteg fortsetzt. Der endgültige Vermessungsplan von 1842 (Staatsarchiv, Pl. 344–3, 175/21, vgl. Schumacher, *Kunstwerk Hamburg*, Abb. 18) zeigt nur diesen Steg entlang der Kaimauer, im rechten Winkel sich bis zur Schleusenbrücke fortsetzend. Varianten dieses Planes erwägen eine Treppe direkt am Reesendamm, formal als ein Gegenüber zu der Treppenanlage vor den Alsterarkaden.

34 Im Zuge der Verbreiterung des Reesendamms 1929/30 wurde die Treppenanlage um ca. 3,50m in Richtung Alsterarkaden verlegt, wobei ihr oberster Lauf statt acht nunmehr neun Stufen



14. Hans Herrmann: *Die Kleine Alster in Hamburg, Wassertreppe und Gerüste für den Bau des neuen Rathauses, Gemälde 1890, Hamburger Kunsthalle*

nur die untere, also ausgedehntere Treppenfolge durch radial gestellte Großstufen in drei Kompartimente geteilt wird. Diesen Großstufen oder besser Blöcken entsprechen an der zum Wasser vermittelnden Plattform je zwei von der Seite her konzentrisch eingetieft angelegte Stellen. Die Harmonie und künstlerische Geschlossenheit dieser architektonisch-plastischen Form an dieser städtebaulich so wichtigen Stelle ist mehrfach gerühmt und gewürdigt worden. Es ist ein Gedanke, für den es in der Kunstgeschichte keinen Vorgänger gibt<sup>35</sup>, der aber „eigentlich den

erhielt. Während der Arbeiten an dem neuen U-Bahn-Knotenpunkt am Jungfernstieg wurde die Treppe 1969/74 gänzlich abgebaut und in einer im Winkel geringfügig veränderten Lage wieder neu errichtet.

35 Vgl. die Äußerungen bei Faulwasser, Lichtwark, Schumacher etc. Leider findet sich nur eine allgemeine, das Besondere der Gattung wie der individuellen Form kaum würdigende Erwähnung bei FRIEDRICH MIELKE, *Die Geschichte der deutschen Treppe*, Berlin-München 1966, S. 177. Sehr treffend hat Wolfgang Lotz sowohl die Wassertreppe als auch die historisch-städtebauliche Gesamtsituation gewürdigt in einem aus aktuellem Anlaß im Auftrag des Denkmalschutzamtes Hamburg 1978 erstellten Gutachten, welches der Bedeutung des Ostufers der Kleinen Alster und der Wassertreppe galt (siehe: Bürgerschaft

Zusammenhang zwischen dem Rathausmarkt und diesem Wasserbecken erst künstlerisch löst“<sup>36</sup>.

Das Erscheinungsbild von Kleiner Alster und Rathausmarkt wird schließlich noch wesentlich durch die Anlage der Alsterarkaden geprägt, welche 1844–1846 nach einem Entwurf von Chateauneuf errichtet worden sind, gemeinsam mit der hinter ihnen stehenden Häuserzeile<sup>37</sup>. Schumacher hat sie bereits hinreichend gewürdigt. Diese gedeckte Passage für Fußgänger an der Nordwestseite der Platzanlage, parallel zur Längsseite des Wasserbeckens, hat eine besondere städtebauliche Bedeutung (Abb. 12). Sie schließt das Zusammentreffen von Rathausmarkt und Alsterlauf optisch ab und überbrückt die Distanz, welche durch das Wasser gegeben ist. Der Weg der Passanten vom Rathausmarkt zur Binnenalster wird damit deutlich über die Westseite der Kleinen Alster gelenkt.

Wie bereits ausgeführt, hat sich der Vergleich mit Venedig als das Ergebnis einer historischen Fehlinterpretation erwiesen. Dies haben seinerzeit schon einige Zeitgenossen Schumachers vermutet, welche seine Studie rezensierten<sup>38</sup>. Man könnte diese Frage also heute als erledigt betrachten. Dennoch ist nicht zu übersehen, daß seit der intensiven Beschäftigung mit diesem Platz durch Schumacher und seine Zeitgenossen sich in Hamburg dieser Gedanke einer Kopie nach dem venezianischen Vorbild so tief verfestigt hatte, daß alle nun folgenden Ereignisse nur als von dieser Vorstellung beeinflusst angesehen werden können. Die Studie Schumachers war eine Kampfschrift gewesen. Seine Untersuchung war nicht zweckfrei, sondern sie galt der Zukunft des Platzes. Man kann dieses Ziel, auch die Ursachen seiner Interpretation am besten verstehen, wenn man sich der zweiten Publikation zu-

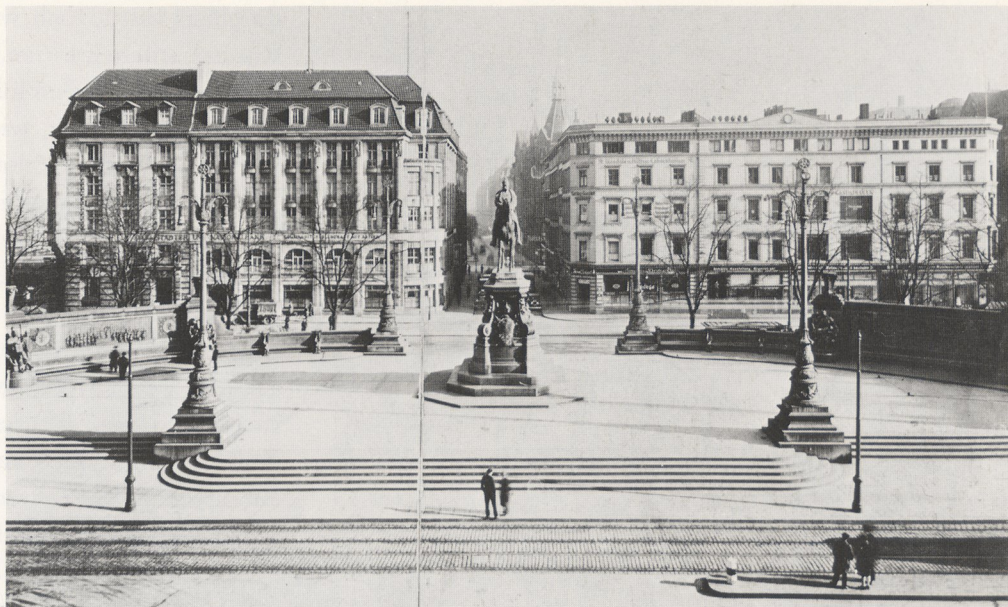
der Freien und Hansestadt Hamburg, Drucksache 9/903 vom 29. 5. 79, S. 16–24). Die Wassertreppe Maacks an der Kleinen Alster ist in einfacheren Formen in Hamburg Vorbild geworden, z.B. an der Bootsanlege-Stelle Schwanenwik östlich der Außenalster.

36 Schumacher, *Kunstwerk Hamburg*, S. 42.

37 Die Arkaden wurden 1844–1846 erbaut. Die maßgeblichen Entwürfe stammen von Chateauneuf. Die Planung geht auf August 1842 zurück. Die endgültigen Beschlüsse der „Technischen Kommission“ stammen vom 22. März 1843. Einzig am nördlichsten Grundstück, an der Ecke zum Jungfernstieg also, kam es zu Modifikationen, im Zusammenhang mit dem Bau des „Hotel St. Petersburg“, vor dem die Arkaden statt Pfeiler Säulen erhielten.

38 Z.B. RUDOLF EBERSTADT, der die Studie Schumachers in der *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte* besprach, Band XXIV, Heft 2, 1921, S. 205 („Er hebt mit vielem Behagen die eigentümliche Umkehrung hervor, daß bei der Hamburger Plangestaltung gerade derjenige Mann gegen das Ideal des Marktplatzes ... protestiert, der es schließlich verwirklichte, während gegen die Verwirklichung derjenige protestierte, der sie zuvor als Ideal ausgestellt hatte“).

15. Rathausmarkt Hamburg mit  
Kaiser-Wilhelm-Denkmal, Auf-  
nahme ca. 1930



wendet, welche er dem Rathausmarkt gewidmet hat. Im Jahre 1921 ging er in seinen „Zukunftspantasien über alte Hamburger Plätze“ bereits zu Vorschlägen über, welche den inzwischen auf dem Platz und an seinen Rändern entstandenen Zutaten galten<sup>39</sup>.

Der Platz war an seiner Südwestseite, zur Börse hin, noch immer frei geblieben. Schon 1854 hatte ein erster Wettbewerb wegen der Planung eines hier zu errichtenden neuen Rathauses stattgefunden<sup>40</sup>. Das fragliche Grundstück war provisorisch mit gärtnerischen Anlagen versehen worden. Im Jahre 1871 hatte der spätere Rathausbaumeister Martin Haller diesen Platz zum Empfang der Hamburger Teilnehmer am deutsch-französischen Krieg ausgestaltet, mit einem ephemeren Denkmal Kaiser Wilhelms I. durch den Bildhauer Engelbert Peiffer. 1876 fand schließlich ein zweiter Wettbewerb „zur Erlangung von Bauplänen für das Rathaus“ statt. 1880 legte dann die Gruppe der sog. Rathaus-Baumeister unter Führung Martin Hallers neue Entwürfe vor. Der Bau selbst entstand dann 1885–1897 (Abb. 14). Hiermit war ein ganz neuer Akzent angeschlagen: das gewaltige Rathaus mit seinen reichen Bauformen in „deutscher Renaissance“, wie man es nannte, bestimmte von nun an den Eindruck des weiten Rathausmarktes. Vor allem mit seinem hohen, heute aus der Stadtsilhouette nicht mehr fortzudenkenden Turm dominierte es und gab dem Platz eine wichtige optische Bezugsachse an seiner südwestlichen Breitseite.

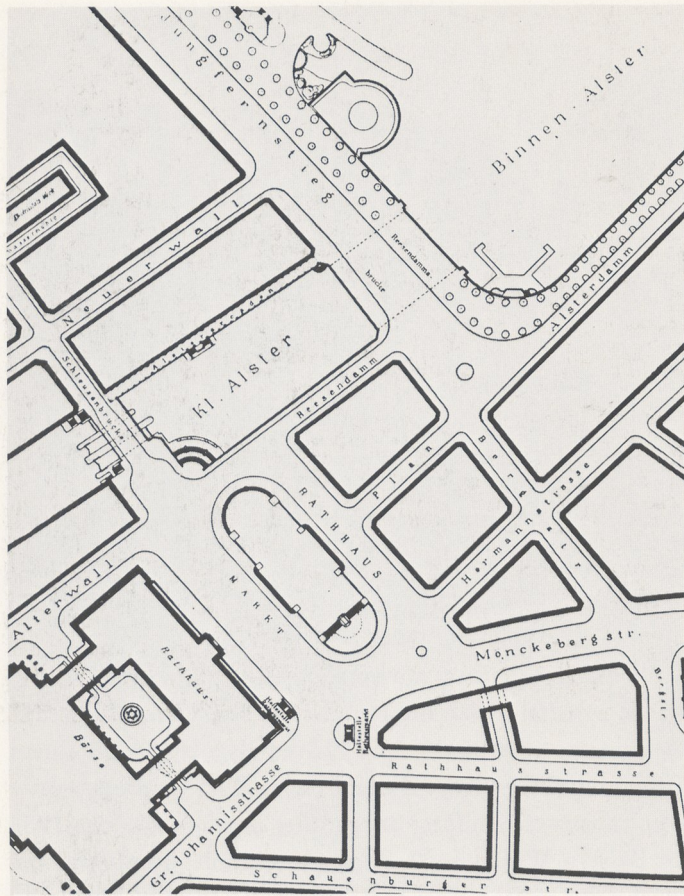
39 Schumacher, Zukunftspantasien.

40 Vgl. HEINZ-JÜRGEN BRANDT, *Das Hamburger Rathaus. Eine Darstellung seiner Baugeschichte und eine Beschreibung seiner Architektur und künstlerischen Ausschmückung*, Hamburg 1957.

Diese Achse war nochmals aufgenommen und verstärkt worden durch die Errichtung des Kaiser-Wilhelm-Denkmales 1898–1903. Die Denkmalsanlage nach einem Gesamtentwurf Ernst Barlachs und Karl Garbers wurde von Johannes Schilling ausgeführt und am 20. Juni 1903 im Beisein Wilhelms II. feierlich enthüllt. Somit war die Fläche des weiten Rathausmarktes vollgestellt. Das hohe Reiterstandbild mit seiner weit gekurvten Exedra, seinen Bänken, Mauern und allegorischen Gruppen betonte als Gegenüber nochmals die vom Turm des Rathauses angegebene Richtung des Platzes (Abb. 15).

Man kann also verstehen, daß die Generation Schumachers, welche der Gründerzeit feindlich gegenüberstand, sich an dieser Interpretation des Platzes stieß und gegen sie ankämpfte. Es ist z. B. bekannt, daß Aby Warburg, der an allen vaterstädtischen Dingen regen Anteil nahm, gerade am Beispiel der Reliefs des Kaiser-Wilhelm-Denkmales die Perversion der Gattung Relief in der Gründerzeit spöttisch demonstrierte, indem er bei Erklärungen des Inhaltes seinen Hut auf die hervorragendsten Teile hängte. Das Denkmal war freilich in der Zwischenzeit zu einem Politikum geworden. Nach dem Ende des Kaiserreiches galt selbstverständlich derjenige, der es wieder zu entfernen wünschte, bei gewissen Kreisen der Bevölkerung als suspekt. Schumacher, persönlich eher konservativ<sup>41</sup>, hat daher seine Argumente stets künstlerisch begründet. In seinen bereits erwähnten „Zukunftspanta-

41 Zu Schumachers sozialen und gesellschaftspolitischen Anschauungen siehe HANS-CRISTOPH RUBLACK, Städtebau und Sozialreform, Fritz Schumacher, in: *Die Alte Stadt, Zeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege* 2, 1979, S. 136–155.



16. Fritz Schumacher, Plan zur Neugestaltung des Rathausmarktes, 1921

sien“ von 1921 versuchte er zum ersten Male, seine Erkenntnisse, die er durch das Studium der Geschichte des Platzes gewonnen zu haben glaubte, in Pläne für eine Umgestaltung umzusetzen. In konsequenter Verfolgung der von ihm so betonten Markusplatz-Idee suchte er, die dort vorhandenen Achsen- und Blickbeziehungen herauszuarbeiten. Er wollte den Platz wieder freimachen und in seiner ursprünglichen Weite wiederherstellen. So begann er, die Längsrichtung vor dem Rathaus zu betonen. Aus diesem Grunde schlug er vor, nur einen Teil der großen Denkmalsanlage wiederzuverwenden, nämlich nur den Reiter selbst, den er an der südöstlichen Schmalseite auf einem halbkreisförmigen Sockelbauwerk aufstellen wollte (Abb. 16), mit Blickrichtung zur Kleinen Alster. Dieser Sockel sollte Kioske, Bedürfnisanstalten und Warteräume für die Fahrgäste der Straßenbahn aufnehmen. In der Mitte dachte er sich den Platz leicht angehoben und von den Fahrspuren des Verkehrs getrennt (Abb. 17). Schumacher arbeitete also mit einigen „Requisiten“ der alten Denkmalsanlage, wie er selbst sagte. Er war sich über die Angreifbarkeit seines Vorschlages

durchaus klar. Doch wollte er sich nicht als Denkmalsstürmer ansehen lassen, sondern als Wahrer und Wiederhersteller des großen künstlerischen Platzgedankens, also als Denkmalpfleger, wie er sich selbst ausdrückte<sup>42</sup>. Bezeichnend ist der Schlußsatz seiner Studie, der den dringenden Wunsch deutlich dokumentiert: „Wenn man’s nur einmal zur Probe zeigen könnte!“

Der Zeitpunkt für die Verwirklichung seiner Absichten kam freilich erst 1930/31, als allein aus Gründen der Verkehrsregelung die Versetzung der Denkmalsanlage unumgänglich wurde. Schumacher hat es bezeichnenderweise auch zu diesem Zeitpunkt vermieden, bei öffentlichen Äußerungen seine künstlerischen Hintergedanken offen auszusprechen, sondern sich stets hinter diesen technischen Gründen „verschanzt“. Zu sehr fürchtete er die politische Diskussion. Die wichtigsten Teile des Denkmals, also der Reiter und die vier großen allegorischen Gruppen, wurden an einem anderen Platz in der Stadt im Rahmen von Grünanlagen wieder aufgestellt<sup>43</sup>. Der Rathausmarkt selbst wurde frei. Er erhielt vier kleine Warthäuschen für die Straßenbahn. Von der alten Denkmalsanlage blieben nur zwei hohe Fahnenmasten vor dem Rathaus stehen, der eine für die Flagge der Stadt, der andere für diejenige des Reiches. Schumacher hatte sein Ziel erreicht; er hatte nun freie Bahn für die neue Gestaltung (Abb. 18).

Bereits kurz nach dem Ersten Weltkrieg war es in Hamburg zu Überlegungen für eine Kriegererehrung gekommen. Erste Gedanken, auf dem Zentralfriedhof in Ohlsdorf eine Heldengedächtnis-Halle zu errichten, waren verworfen worden. Man entschloß sich schließlich, mitten in der Innenstadt ein Ehrenmal zu erbauen und hierfür einen Wettbewerb auszuschreiben. Im Dezember 1929 wurden die „Bedingungen für den Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Krieger-Ehrenmal in Hamburg“ öffentlich ausgeschrieben. Fritz Schumacher hat selbst mehrfach betont, daß er selbst es gewesen sei,

42 Schumacher, Zukunftsphantasien S. 11. Schon 1911 hatte der Hamburger Architekt WILHELM FRÄNKEL Anregungen für eine Verbesserung gemacht (in: *Hamburger Städtebaufragen und anderes*, Hamburg 1911). Sein Vorschlag freilich, nämlich Teile der Denkmalsanlage in Richtung zur Kleinen Alster zu verschieben, erscheint sehr problematisch. Zwar empfand schon er die Notwendigkeit, gerade am Gelenkstück des Platzes eine plastische Betonung anzusetzen, also nahe der Wassertreppe. Dies aber mit Teilen des Kaiser-Wilhelm-Denkmales zu tun, war ein untauglicher Versuch. Auf jeden Fall wollte schon Fränkel den Platz von dem Denkmal befreit sehen und als weiten Raum für das Stadtbild zurückgewinnen.

43 Sie stellen das reichseinheitliche Rechtswesen, das reichseinheitliche Maß- und Münzwesen, die Sozialgesetzgebung sowie das Post- und Fernmeldewesen dar.



17. Fritz Schumacher, Plan zur Neugestaltung des Rathausmarktes, 1921, Ansichtsskizze



18. Der freigeräumte Rathausmarkt um 1930

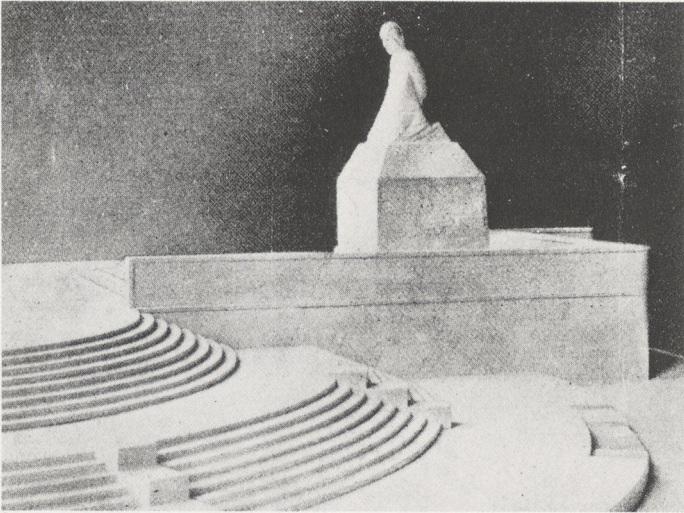


der als Oberbaudirektor den hierfür möglichen Platz bestimmt habe, nämlich die Stelle, wo – wie er schreibt – „die schöne runde Alstertreppe, die Lichtwark oft gepriesen hat, den Gelenkpunkt des hakenförmigen nordischen Markusplatzes kennzeichnet. Neben der Treppe bildet sich vor der Schleusenbrücke ... eine kleine terrassenförmige Ausbuchtung, an welche schöpferische Phantasie zusammen mit Treppe und Wasser mannigfache gestal-

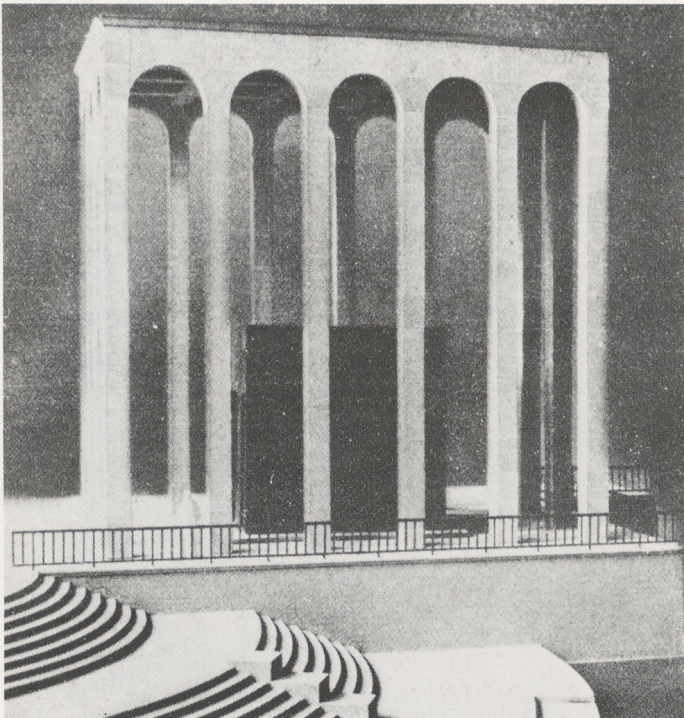
tende Gedanken anknüpfen konnte<sup>44</sup>“. Diese Äußerung Schumachers wird durch den späteren Preisträger bestätigt.

Die Lage der Treppe wurde damals freilich verändert: sie wurde im Zuge einer Verbreiterung des Reesendamms um 3,50 m in Richtung Alsterarkaden verschoben.

44 Vgl. Anm. 47.



19. Ernst Barlach: *Der Erschütterte*; Beitrag zum Wettbewerb für das Ehrenmal an der Kleinen Alster, 1930; aus: Fritz Schumacher: *Kriegs-Denkmal in Hamburg*, in: *Deutsche Bauzeitung*, Wettbewerbe 64. 1930.



20. Rudolf Jäger und Bernhard Hopp: Zweiter Preis im Wettbewerb für das Ehrenmal an der Kleinen Alster, 1930; aus: Fritz Schumacher: *Kriegsdenkmal in Hamburg*, in: *Deutsche Bauzeitung*, Wettbewerbe 64. 1930.

Die Ausschreibung richtete sich an alle Hamburger Architekten und Bildhauer sowie an einen ausgewählten Kreis Auswärtiger wie z.B. Ernst Barlach, Fritz Behn, Wilhelm Kreis, Hugo Lederer, Hans Pölzig und Georg Wrba. Schumacher hat also in dieser Phase selbst bereits wesentliche Vorgaben bestimmt und die Regie geführt. Es war die Zeit seines höchsten Ansehens, als er als international unumstrittener Chef des gesamten Hamburger

Bauwesens begann, die Früchte seiner jahrelangen Bemühungen um das Hamburger Stadtbild einzubringen. In enger Verfolgung seiner eigenen Analyse des Rathausmarktes nützte er nun die Chance, nach der Möglichkeit, ihn freizuräumen, ihm nun das zu geben, was ihm im Vergleich mit dem Markusplatz noch fehlte: nämlich die feste Betonung jener Gelenkstelle zwischen den beiden Freiräumen, welche in Venedig durch den Turm von San Marco bestimmt wird. Schumacher sah diese Stelle in Hamburg bei der Wassertreppe von Maack. Gemäß seiner Interpretation war dies der Punkt, an dem die optischen Bezugslinien aufeinanderstoßen, wo die Hakenform des Platzes am intensivsten erlebbar ist.

Das Preisgericht, an dem auch zwei Vertraute Schumachers, nämlich Theodor Fischer und Paul Bonatz teilnahmen, mußte unter 148 Einsendungen entscheiden. Es ist höchst aufschlußreich zu sehen, wie die vielen Künstler auf die Aufgabenstellung reagierten. Schumacher hat später die wichtigsten Arbeiten selbst in einer Architekturzeitschrift kommentiert<sup>45</sup>. Ernst Barlach z. B., der mit der Situation bereits seit der Konkurrenz um das Kaiser-Wilhelm-Denkmal vertraut war, schlug die Aufstellung einer steinernen Kolossalfigur vor, mit dem Titel „Der Erschütterte“, einen seine Fesseln abstreifenden Mann in kniender Haltung (Abb. 19). Daneben gab es alle Möglichkeiten moderner Denkmalkunst: Großfiguren, Obelisken und Pyramiden, Blöcke, Sarkophage, tempelartige Architekturen und gereihte Stelen (Abb. 20).

Überwiegend war freilich der Gedanke einer einzigen hohen Stele, also einer wesentlich abstrakteren Form, welche je nach Künstler mit Figurenschmuck und Inschriften versehen werden sollte. Ein erster Preis wurde schließlich nicht vergeben. Der Architekt Klaus Hoffmann aus Hamburg erhielt den zweiten Preis mit seinem Entwurf einer ganz einfachen schlanken Stele, welche den Raum straff gliederte. Ihre Längsrichtung entspricht dem Lauf der Kleinen Alster. Sie wendet ihre Breitseiten also dem Rathausmarkt bzw. den Alsterarkaden zu (Abb. 21). Natürlich gab es seinerzeit in der Öffentlichkeit eine heftige Diskussion, als alle Einsendungen in der Kunsthalle ausgestellt worden waren. Man äußerte sich einerseits gegen die Einfachheit der Form, andererseits gegen die Wahl des Standortes; z. B. wollten viele das Ehrenmal mitten in das Wasser der Binnenalster am Jungfernstieg setzen<sup>46</sup>.

45 In: *Deutsche Bauzeitung*, 28. Juni 1930, Beilage „Wettbewerbe“, S. 65–72.

46 Vgl. *Hamburger Fremdenblatt* vom 19. 4. und 23. 5. 1930; WALTER PURITZ, *Hamburg*, hatte 1929 bereits für das Ehrenmal eine hohe Stele am Jungfernstieg, aus dem Wasser der Bin-



21. Klaus Hoffmann: Ehrenmal an der Kleinen Alster mit Relief von Ernst Barlach

Schumacher verstand es, sich in dieser hitzigen Diskussion mit seinen Vorstellungen durchzusetzen. Für ihn war der Wettbewerb eine „Probe auf das Exempel“. Seine Fiktion begann, endgültig Gestalt anzunehmen. Die Stele Hoffmanns mit der Inschrift „Vierzigtausend Söhne der Stadt ließen ihr Leben für Euch – 1914–1918“ wurde nach Vorschlag Schumachers durch Barlach auf der Rückseite mit einem Relief versehen: einer Trauernden mit Kind.

Als sich Schumacher zum dritten Mal schriftlich mit dem Rathausmarkt auseinandersetzte, im Jahre 1932 nach Abschluß aller Arbeiten, war dies ein Rückblick auf eine zwar äußerst schwierige, auch lang andauernde, aber im Endeffekt erfolgreiche Arbeit<sup>47</sup>. Was er in seinen „Zu-

nenalster aufsteigend, vorgeschlagen. Er nahm damit den Gedanken Hoffmanns vorweg, verlegte den Ort der Gelenkstelle freilich in die unmittelbare Nähe der Reesendambrücke, vgl. WERNER HEGEMANN, Die Umgestaltung der Hamburger Binnenalster, in: *Städtebau* 24, 1929, S. 207. Zu diesem Projekt von Puritz gehörte auch die Schaffung zweigeschossiger Arkaden rings um den Raum der Binnenalster.

47 FRITZ SCHUMACHER, Die Schicksale eines Großstadtplatzes, in: *Wasmuths Monatshefte für Baukunst und Städtebau* 16, Berlin 1932, S. 40–47 (ebenso in: *Städtebau* 27, Berlin 1932, S. 40–47).



22. Rathaus und Ehrenmal von Hoffmann mit Wassertreppe

kunftsphantasien“ versuchsweise vorgeschlagen hatte, konnte er zwar nicht durchsetzen. Das Ziel hat er jedoch mit anderen Mitteln erreicht. Statt der Versetzung eines vorhandenen Denkmals war ihm die Zutat eines neuen geglückt. Schumacher betrachtete sein Einwirken nicht als eine nachträgliche Veränderung des Platzes, sondern als eine, wie er sagte, „Zurückführung zu seiner ursprünglichen Idee“<sup>48</sup>. Er sah sich also als Denkmalpfleger und beanspruchte diese Bezeichnung für sein Tun auch öffentlich. Es ist ihm durchaus gelungen, die Ambivalenz, welche zwischen der Gestaltung des Platzes nach dem Großen Brand 1842 und seiner gründerzeitlichen Veränderung bestanden hatte, zugunsten der ersteren zu beeinflussen. Wenngleich wir gesehen haben, daß er mit dem Vergleich des Rathausmarktes mit dem Markusplatz die historischen Quellen einseitig interpretierte, ist für uns diese Idee schon durch seine eigenen Zutaten heute nicht mehr fortzudenken. Zwei Vorstellungen gehen eine Verbindung miteinander ein, welche den Platz interpretiert (Abb.22). Am schönsten ist dies aus den Alsterarkaden

48 Ebenda S. 46.

zu sehen, wo das Ehrenmal Hoffmanns mit dem dahinter aufragenden Turm des Rathauses in eine räumliche Beziehung tritt. Gerade hier steigert das eine Motiv das andere. Im Hintereinander der Vertikalen ist die Tiefe des Raumes zu spüren, wie überhaupt der Platz weniger real erlebbar ist, sondern eine Abfolge von Bildern, Ansichten und Silhouetten darstellt, welche dieses räumliche Herz der Stadt bilden<sup>49</sup>.

Der Rathausmarkt ist, wie die ganze Stadt Hamburg, im Zweiten Weltkrieg durch Bombeneinwirkung starken Zerstörungen ausgesetzt gewesen. Trotz vieler Vorschläge zu einer gründlichen Veränderung seiner Raumform<sup>50</sup> entschloß man sich schließlich doch dazu, ihn in seiner alten Raumform und mit seiner ehemaligen Randbebauung – allerdings in einer stilistisch stark vereinfachten Form – wiederherzustellen. Die Bemühungen der Baupflege waren in diesen Jahren vor allem darauf gerichtet, in der Ausbildung der Dachzonen eine deutliche Beruhigung herzustellen, aus der sich einzig der vielformige gründerzeitliche Reichtum des Rathauses hervorheben sollte. Leider gingen dabei auch einige derjenigen Details verloren, welche um 1900 bewußt als Vorgaben der Baupflege dem Platz und seinen Einmündungen hinzukomponiert worden waren<sup>51</sup>. Die Platzwände des Rathausmarktes wurden so leider teilweise zu beiläufigen Schablonen infolge einer falschen Angst vor einer fest definierten Gestaltung der Einzelbauten.

49 In ähnlicher Weise treten auch aus der Fernsicht, etwa von der Lombardsbrücke, der Turm des Rathauses mit dem dahinter noch höher aufragenden Turm von St. Nicolai in eine räumliche Beziehung.

50 Trotz zahlreicher Vorschläge für die Neubebauung des Platzes, z. B. anlässlich eines Wettbewerbes für Neugestaltung der Hamburger Innenstadt (siehe KONSTANTJ GUTSCHOW, Ideenwettbewerb für die Gestaltung der Hamburger Innenstadt, in: *Bau-Rundschau* 39, 1949, S. 118–143) wurde der Rathausmarkt damals in seiner alten Hakenform erhalten. Die Idee, z. B. die Bebauung zu beiden Seiten der Straße „Plan“ nicht wieder zu erstellen, wurde nicht weiterverfolgt. Es sei darauf verwiesen, daß schon Alexis de Chateauneuf im Zuge der Planungen nach 1842 zeitweise erwogen hat, den Rathausmarkt direkt zur Binnenalster zu öffnen. Vgl. Lange, Chateauneuf, S. 22.

51 Das schmerzlichste Beispiel hierfür ist die Veränderung der Dachzone des Versmannhauses. Gerade dieser Bau hatte bei seiner Entstehung unter deutlicher Mitwirkung Schumachers bewußt durch die Zwerchgiebel in seiner Dachzone einen bewegten Umriß erhalten, um an dieser Stelle unter Aufnahme von Motiven des Rathauses eine die südöstliche Platzwand schließende Einheitlichkeit gegenüber der Vielzahl der dort einmündenden Straßen zu erhalten. Über die damaligen Bemühungen der Baupflege siehe HANS SPECKTER, Die Neugestaltung des Hamburger Rathausmarktes, in: *Hamburg und seine Bauten*, Hamburg 1953, S. 224–226; vgl. zum Gesamtkomplex Fischer, Fritz Schumacher, S. 55.

Die Funktion des Platzes selbst im Gesamtorganismus der Stadt hat in jenen Jahren der Stadtplaner K. Gutschow treffend charakterisiert, als er aus aktuellem Anlaß schrieb: „Wir wünschen uns diesen Gesamtzusammenhang in der überkommenen Raumform wieder aufgebaut. Steinern aber möchten wir den Platz behalten, weil wir glauben, daß gerade in Zukunft einmal der Kontrast zwischen einem solchen, als alt empfundenen Architekturraum und den landschaftlich aufgelockerten Stadtteilen besonders stark erlebt werden wird.“<sup>52</sup>

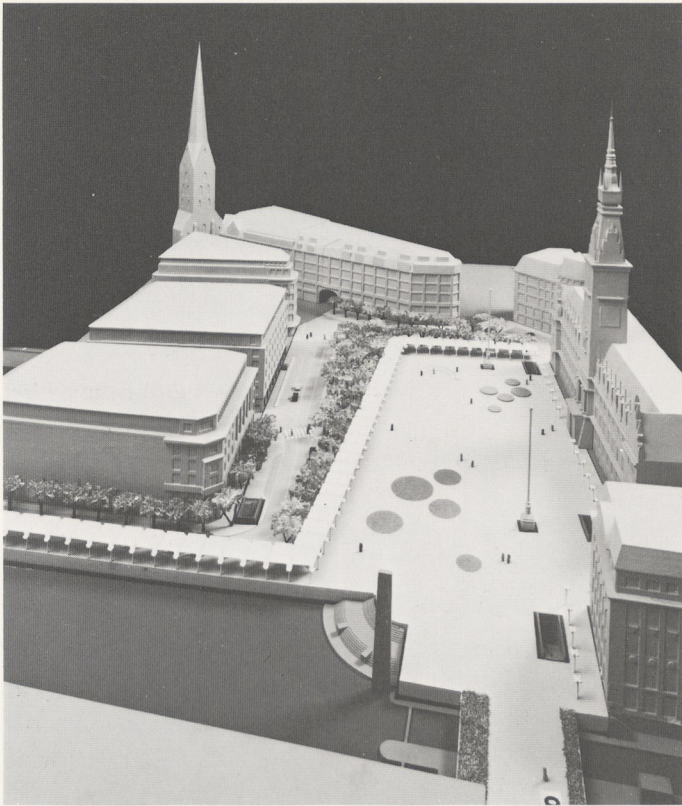
Im Jahre 1953 wurde schließlich der Schlußstein über jahrzehntelange Bemühungen der Stadtplanung, der Denkmalpflege und der Baupflege gesetzt, mit dem Inkrafttreten der Rathausmarktverordnung vom 29. Mai 1953, welche endgültig durch strenge Regelungen die weitere Gestaltung des Platzes an enge Bindungen knüpfte<sup>53</sup>. Dennoch konnte es nicht bei administrativen Maßnahmen allein bleiben. Der Platz war in der Nachkriegszeit zu sehr zum reinen Verkehrsplatz degeneriert und als Architekturraum kaum mehr erlebbar. Die Verödung der Innenstadt insgesamt hatte dies bewirkt. Der Rathausmarkt galt gleichsam als Symbol für die des Abends und an Wochenenden ausgestorbene „City“ Hamburgs.

So schrieb die Stadt denn 1977 einen städtebaulichen Ideenwettbewerb aus, um dem Rathausmarkt ein neues Gesicht zu geben. Dies ist das vorläufig letzte Kapitel in der Geschichte des Vergleiches mit dem fiktiven Vorbild Venedig. Denn gerade in diesem Wettbewerb kamen – vor allem im Bereich des Trivialen – alle Vorurteile und Mißverständnisse zum Tragen. Wie nicht anders zu erwarten, fand der bundesweit ausgeschriebene Wettbewerb ein reges Echo. Da die Denkmalpflege sich bereits bei der Formulierung der Ausschreibungsbedingungen einschalten konnte, schien gewährleistet, daß gerade an diesen so empfindlichen Platz die richtigen Maßstäbe angelegt würden. Die Gefahr einer unhistorischen, modischen Umwandlung schien gebannt. Versucht man ein Resümee der weit über hundert Einsendungen zu ziehen, über welche die Jury im November 1977 zu entscheiden hatte, so kann man feststellen, daß die Ausbeute an wirklich realisierbaren Vorschlägen recht mager war<sup>54</sup>. Es war beklemmend zu sehen, welche z. T. absurden Vorschläge für die Umgestaltung dieses historischen Platzes gemacht wurden. Das Repertoire nahezu aller Fußgängerzonen

52 Siehe KONSTANTJ GUTSCHOW, Ideenwettbewerb für die Gestaltung der Hamburger Innenstadt, in: *Bau-Rundschau* 39, 1949, S. 118–143.

53 Hamburgisches Gesetz- und Ordnungsblatt 29. Mai 1953.

54 Vgl. den ausführlichen Bericht über den Wettbewerb vom Verfasser in: *Kunstchronik*, März 1978, S. 93–102.



23. Ideenwettbewerb 1977. Einer der Ankäufe: Arbeitsgemeinschaft Planungsgruppe Stieldorf, Manfred Adams, Robert Glatzer, Günther Hornschuh, Georg Pollich, Peter Türler, Königswinter

wurde wahllos und ohne Erkennen der Eigengesetzlichkeit des Platzes diesem übertragen. Man kann die vielfachen Versuche übergehen, den Rathausmarkt in eine Art von „Botanischem Garten“ zu verwandeln. Auch unter denjenigen Vorschlägen, welche eine strengere architektonische Form suchten, überwogen bei weitem untaugliche Vorschläge, dies mit einem willkürlichen Pflasterdekor zu tun. So war es für die Jury schließlich leicht, unter den wenigen Vorschlägen auszuwählen, welche aus der Masse des Durchschnittlichen herausragten. Alle diese Vorschläge freilich hatten eines gemeinsam: sie hielten die Mitte des Rathausmarktes frei.

Verführerisch war wiederum der von Schumacher übernommene Vergleich mit der Piazza San Marco. So gab es Einsender, welche diesen Gedanken allzu wörtlich nahmen. Sie versuchten, bisweilen in platter Interpolation der venezianischen Dimensionen, aus dem Hamburger Platz eine Piazza San Marco auszugrenzen (Abb.23). Die dadurch entstehenden Restflächen und Ränder des Platzes wurden zur Unterbringung der Verkehrsfunktionen genutzt. Dieses Ineinander von Primärform und Sekundärform war freilich keine Lösung, die weiter verfolgt werden konnte. Mit einem buchstäblichen Zitat wurde



24. Ideenwettbewerb 1977. 1. Preis: FNO-Planungsgruppe, Hille von Seggern, Andreas Pfadt, Henning Dau, Karl-August Ohrt, Hamburg

man der besonderen Situation des Rathausmarktes nicht gerecht. Die Idee erwies sich als Irrweg. So war es nur konsequent, daß unter den schließlich prämierten Entwürfen sich vorwiegend solche befanden, welche keinem der bisher dargelegten Gedanken folgten, also Gestaltungsvorschläge, die den Platz ohne Vorgaben ganz einfach als eine freie Fläche sahen, ohne nach den bisherigen Interpretationen zu schielen. Dies läßt sich am besten an demjenigen Vorschlag darlegen, der schließlich mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde: Verfasser war die FNO-Planungsgruppe Hamburg (Hille von Seggern, Andreas Pfadt, Henning Dau und Karl-August Ohrt). Der Entwurf dieser Gruppe war in der Tat der überzeugendste (Abb.24). Die Verfasser zeigten sich aller historischen Schichten in der Gestaltwerdung des Platzes und seiner Ränder bewußt, machten keine davon ausschließlich zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen und konnten so in einer gewissen bescheidenen Zurückhaltung unter Bedenken der gesamten Situation das Vorhandene durch maßvolle Korrekturen steigern. Der Längsbeziehung des Platzes wurde die richtige Priorität gegeben. Zugleich wurden die diagonalen Blickachsen zwanglos mit aufgenommen und ebenso die Axialität des Rathauses maßvoll zur Gel-



25. Kompromißvorschlag unter Erhaltung der Wassertreppe von Maack

tung gebracht. Der Hauptgedanke ist eine geringe Eintiefung des Rathausmarktes, der von jeglicher „Möblierung“ freigehalten werden soll.

Dadurch wird gegenüber der gewaltigen Masse des Rathauses eine räumliche und funktionale Schwelle beibehalten, welche gleichzeitig die Trennung der verschiedenen Verkehrsnutzungen unterstreicht. Störend machte sich an dieser Stelle einzig eine gewisse „Überinstrumentierung“ bemerkbar, durch Sockel, Treppen, Leuchten und Fahnenmasten, ein Negativpunkt, der aber ohne weiteres zu verbessern gewesen wäre. Das gleiche Prinzip führt an der dem Rathaus gegenüberliegenden Seite zu einer sehr vernünftigen Abtrennung des Bereiches intensiver Verkehrsnutzung von dem reinen Fußgängerbereich. An dieser Stelle ist eine durchaus einleuchtende Verbindung von Überdachungen und Bäumen in einer straffen geometrischen Gesamtform gefunden, welche die erwünschte Zäsur bildet, ohne die wichtigen Sichtbeziehungen zu stören (in der Ausführung leider im Vergleich zum Entwurf zu groß geraten). Ebenfalls besticht dieser Vorschlag durch die fast mühelose Einführung der schräg in den Platz mündenden Mönckebergstraße – eines der

wichtigsten Probleme bei der Aufgabenstellung – und durch die Aufnahme und Steigerung der optischen Beziehungen zum Bereich der Kleinen Alster (Abb. 24).

So sollte also der Kunsthistoriker und zum Schutze der Baudenkmale Bestellte im großen und ganzen zufrieden sein, hätte nicht dieser Entwurf neben manchen im künstlerischen Detail gerade an der historisch so bedeutsamen Stelle an der Kleinen Alster ein entscheidendes Manko, auf das noch eingegangen werden muß.

Die Verfasser des Entwurfes machten nämlich den auf den ersten Blick originell erscheinenden Vorschlag, die historische Wassertreppe von Maack an ihrer südöstlichen Flanke zu öffnen und in eine langgezogene Treppe ähnlicher Proportionen entlang dem Reesendamm einmünden zu lassen. Zur Begründung diente wiederum der Vergleich mit dem Markusplatz, dessen Raumerlebnis man sich damit annähern wollte. Über die künstlerische und städtebauliche Unverträglichkeit dieses Gedankens mit den empfindlichen Abmessungen und Proportionen an der Kleinen Alster ist bereits berichtet worden<sup>55</sup>. Fach-

<sup>55</sup> Ebenda, S. 100.

leute verschiedener Disziplinen haben sich in der folgenden Diskussion zu Wort gemeldet<sup>56</sup>. Das Ergebnis dieser heftigen Debatte war freilich mehr als unbefriedigend. Die politischen Entscheidungen gaben weder der einen noch der anderen Seite Recht, sondern sie suchten in typischer Weise einen beide Seiten befriedigenden „Kompromiß“. Die Sicht der Denkmalpflege sollte dadurch berücksichtigt werden, daß die berühmte Wassertreppe Maacks selbst als Form nicht angetastet wurde. Sie behielt ihre seitlichen Wangen der Kaimauer zumindest im Bereich ihrer Stufenfolgen. Die Planer und Politiker andererseits wurden insofern befriedigt, als der Auftrag zur Ausführung einer unabhängigen weiteren Treppe am

56 Neben dem bereits in Anm. 35 genannten Gutachten von Wolfgang Lotz haben sich im Mai 1980 der Verfasser und fünf Hamburger Museumsdirektoren kritisch geäußert. Schon vorher hatte Rolf Romero, Darmstadt in einem Brief an die Mitglieder der Jury vor einer Veränderung an der Kaimauer aus städtebaulichen Gründen gewarnt.

Reesendamm erteilt wurde. Das Ergebnis, das nach heftiger Diskussion im politischen Raum heute als Faktum zu beurteilen (Abb. 25) ist, kann keinen der Beteiligten zufriedenstellen. Jedem Einsichtigen, der nicht mit ideologischen Scheuklappen urteilt, muß der enorme Verlust an städtebaulicher Prägnanz der historischen Situation auffallen. Allen Warnungen zum Trotz wurde dem „Kunstwerk Hamburg“, das Lichtwark und Schumacher beschrieben haben, eine empfindliche Wunde geschlagen. An die Stelle zurückhaltender Harmonie mit deutlichen gestalterischen Akzenten ist ein aufdringlich wirkender „Neu-Wilhelminismus“ getreten. Gewaltige Treppenanlagen führen buchstäblich ins Nichts. Diese von Vielen befürchtete Ähnlichkeit mit Anlagen totalitärer Systeme in der Lenkung der Benutzer ist inzwischen angesichts der Realität mit Händen zu greifen. Hamburg ist abermals um ein Kunstwerk seiner Geschichte ärmer geworden. Die Geschichte eines historischen Mißverständnisses hat somit ein negatives Ende.

#### MEHRFACH ZITIERTE LITERATUR

Faulwasser,  
Der Große Brand

JULIUS FAULWASSER, *Der Große Brand und der Wiederaufbau von Hamburg, ein Denkmal zu den fünfzigjährigen Erinnerungstagen des 5. bis 8. Mai 1842*, Hamburg 1892.

Fischer,  
Fritz Schumacher

MANFRED F. FISCHER, *Fritz Schumacher, das Hamburger Stadtbild und die Denkmalpflege*; Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Hamburg Nr. 4, Hamburg 1977.

Lange, Chateaufneuf

GÜNTHER LANGE, *Alexis de Chateaufneuf, ein Hamburger Baumeister*, Hamburg 1965.

Schumacher,  
Kunstwerk Hamburg

FRITZ SCHUMACHER, *Wie das Kunstwerk Hamburg nach dem Großen Brand entstand, ein Beitrag zur Geschichte des Städtebaus*, Berlin 1920 (Neudruck Hamburg 1969, Veröffentlichungen des Vereins für Hamburgische Geschichte, Nr. 2).

Schumacher,  
Zukunftsphantasien

FRITZ SCHUMACHER, *Zukunftsphantasien über alte Hamburger Plätze (Fragen an die Heimat)*, Braunschweig-Hamburg 1921.